

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 126.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 27. Oktober 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Für die Monate November-Dezember nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements auf den „Korr.“ zum Preise von 44 Pf. entgegen. Unsere Leser und Freunde wollen die Nichtabonnenten auf vorstehendes aufmerksam machen.

Diplomatie! Autokratie! Demokratie!?

Wenn in diesen ersten Tagen, da sich von allen Seiten die Vorboten schwerer Stürme zeigen, die unser bis vor kurzem in stolzer Fahrt vorwärts strebendes Verbandsschiff zu zertümmern drohen, Ausführungen eines Kollegen, der seit Beendigung seiner Lehrzeit (es sind gerade ein Duzend Jahre her) mit im Vorderreihen unsern Ringens und Strebens als Buchdrucker in guten und bösen Tagen gestanden, dazu dienen können, Kapitän, Steuerleute und alle übrigen Mannschaften unsern Verbandsschiffes zu einigem, zielbewusstem und vor allen Dingen kollegialem Zusammenhalten zu bringen, dann sollen die mühevollen Stunden, welche ich nach vollbrachtem Tagewerke bis zum hereinbrechenden Morgen geessen habe, um niederzuschreiben, was im gegenwärtigen unheilvollen Widerstreite der Meinungen mir um der Wahrheit und Freiheit des Denkens willen unbedingt nötig erscheint, mit Freuden gepostet sein.

Denn nicht von dem Bestreben geleitet, in den entstandenen Wirren von sich reden zu machen, sondern aus der stillen aber überaus heftigen Überzeugung heraus, daß uns allen gegenwärtig nichts nötiger ist als volle Klarheit nach allen Richtungen, glaube ich berechtigt zu sein, nach bestem Wissen und Gewissen das zum Ausdruck zu bringen, was nach meiner Auffassung in der Beurteilung der vorliegenden schwerwiegenden Fragen tausende unserer Kollegen bewegt, welche mit mir in ihrem scheinbar untergeordneten Menschenverstande die unbedingte Notwendigkeit, die unabweisbare Verantwortlichkeit jener Entscheidungen und Beschlüsse, welche in den Tagen vom 25. September bis 2. Oktober d. J. im Hoffmannschen Papierhause zu Berlin mit Zustimmung unserer Steuernänner gefaßt wurden, nicht so mir nichts dir nichts einzuspüren vermögen.

Daß dem leider so ist, daß viele Kollegen treise und darunter sozusagen die besten unserer Organisation den in Hinsicht auf Tarif und Tarifvertrag getroffenen Vereinbarungen nicht so ohne weiteres zustimmen können, ist, was man wohl bedenken möge, nicht auf Böswilligkeit oder gar nur auf Verheugung gewisser Parteiblätter zurückzuführen. Nein, in den seltensten Fällen dürfte eine solche Vermutung das Richtige treffen, denn der in so außerordentlicher Weise hervortretenden ablehnenden Haltung liegen tief im harten und immer härter werdenden Kampfe ums Dasein wuzelnde laute reale Tatsachen zugrunde. Tatsachen, die so schwer auf den davon Betroffenen lasten, daß es nur zu natürlich ist, daß ein allgemeines Verständnis für die angeblich auf weitgehender sozialer Einsicht beruhenden Abmachungen nicht zu verzeichnen ist.

Man muß es verstehen, was es heißt, in der heutigen Zeit mit dem minimalen Einkommen eines Buchdrucker-gehilfen eine Familie über Wasser zu halten; man muß es gewissermaßen an eignen Leibe verspüren, und man wird den bitteren Scholl, der in unseren Reihen zum Ausbruch gekommen ist, nicht als die Folge irgend einer Verheugung auffassen können. Denn wenn man vor der nackten Tatsache steht, daß eine auch nur einigermaßen bessere Lebenshaltung als bisher für die erdrückende Mehrzahl unserer Kollegen für eine ganze Reihe von Jahren wiederum ausgeschlossen ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn da und dort die Frage aufsteigt: Was hat alles unser Zusammenhalten, unser Ringen und Streben als Verbandsmittglieder für einen Wert? Diese Frage legen sich in den letzten Tagen nicht nur jene Kollegen vor, welche sonst als nicht ganz fähig gelten können, sondern auch Kollegen, die bisher vor keiner Mühe scheuten, wenn es galt die Positionen unseres Verbandes zu stärken. Wie ein Reif in kalter Frühlingnacht legen sich die materiellen Erwerbsbedingungen der Tarifverhandlungen auf die organisatorische Schaffensfreudigkeit hunderter, ja tausender unserer Kollegen, und mich dünkt, daß unsere Partner auf Prinzipalsseite diesen Schatz nicht zuletzt als einen wesentlichen Teil ihres Sieges erkennen.

Mit gewissem Stolz haben wir Buchdrucker bisher stets die praktische Gegenwartsarbeit der Gewerkschaften und speziell unsern Verbandes in jeder Weise betont und ganz besonders jene Bestrebungen der politischen Arbeiterpartei in Hinsicht auf den „Zustandsstaat“ als Utopie bezeichnet, demgegenüber das Wirken unserer Organisation wie der Tag zur Nacht stehe. Und jetzt, was ist im Prinzip durch den sogenannten Organisationsvertrag anders geschehen, als daß wir durch Preisgabe unserer bisherigen Organisationsfreiheit und gegenüber den Zeitverhältnissen in keiner Weise entsprechenden Zugeständnissen die Aussicht eingetauscht haben, in vielleicht zanzig oder noch mehr Jahren einen „gewerblichen Zustandsstaat“ als Paradies zu besitzen?? Über leider läßt dieser Ausblick in ein goldenes Land der Zukunft die Not der Gegenwart nicht verstummen. Und das ist es, was die Herzen der Kollegen erbittert, was sie kein Verständnis finden läßt für die höhere diplomatische Kunst ihrer Führer.

Diese Diplomatie, die es fertig bringt, daß Männer, die nach vor wenigen Wochen der Gehilfenschaft hoch und heilig die Versicherung gaben, daß sie die siebenmal gestellten Forderungen als das mindeste betrachten und davon keinen Schritt abweichen werden, nach wenigen Tagen von Berlin heimreisen, mit der Befriedigung, daß es gelungen sei, unter annehmbaren Bedingungen wiederum den Frieden im Gewerbe zu erhalten, kommt uns vor wie eine Schlange, deren Blick die nächsten Männer willenlos macht! Und wenn heute unser Redakteur schreibt: „Nach unserer Kenntnis der gewerblichen Lage, mißfällt mir, nicht die Verhandlungen der Prinzipale — die Prinzipale als Gesamttheit genommen — Glauben schenken, daß sie nicht in der Lage sind, berechtigten Wünsche der Gehilfen erfüllen zu können“, so muß man sich doch fragen: Ja, war denn diese Kenntnis der gewerblichen Lage bei der im Mai d. J. stattgehabten Gavoursteherkonferenz nicht auch vorhanden? Wenn doch, wäre es da nicht besser gewesen, man hätte, gestützt auf diese Kenntnis der gewerblichen Lage, die Hoffnung der Kollegenschaft etwas weniger hoch gesteigert? Wäre es ferner nicht besser gewesen, man hätte, statt die Kille, Strecker und Konsorten in beinahe jeder Nummer des „Korr.“ dreimal totzuschlagen und lächerlich zu machen, der Kollegenschaft gesagt: Kollegen, wir haben es hier mit einer sehr ernsten Sache zu tun, einer Entscheidung, welche wie nie zuvor eine andre unsern Vorwärtsschreitenden große Hindernisse entgegenstellt, seien wir deshalb doppelt und dreifach auf der Hut! Wenn nun aber die Tarifverhandlungen gerade nach diesen zwei Seiten hin ganz andere Richtungen herausdiplomatisiert, dann sollte man doch billigerweise zugeben, daß man sich geirrt hat und nicht den schweren Vorwurf der Disziplinwidrigkeit jenen entgegenzuwerfen, welche ebensowenig wie die „Korr.“-Redaktion wie Marionetten evozieren können und wollen, sondern man sude zu würdigen, wie herb es für uns Arbeiter ist, lange Zeit gehegte Hoffnungen so früh, gewissermaßen über Nacht zerstört und getrübt zu sehen!

Mit Kopfschütteln nimmt die Kollegenschaft in allgemeinen die Behauptung auf, daß die gewerbliche Lage in gegenwärtiger Zeit nicht dazu angetan sei, berechtigten Wünsche der Gehilfenschaft erfüllen zu können. Denn vor unseren eignen Augen entstehen Zug um Zug immer höhere und schönere Druckpflaster; ein Aufschwung im ganzen Gewerbe wie nie zuvor; die Maschinenfabriken sind mit Aufträgen geradezu überhäuft, so daß verschiedene ihre Lieferfristen ganz bedeutend verlängert haben, um die Termine einhalten zu können; die Kapitalien zur Anschaffung der teuren Segmaschinen sind beinahe überall vorhanden, und unter unsern eignen Beobachtung steigern die Prinzipale, selbst die sogenannten kleinen Prinzipale, in 90 von 100 Fällen in jedem Jahre ihren „Standard of life“ um einige Grad höher; moegen wir Gehilfen auch fernerhin und vielleicht in Zukunft noch mühsamer Profsamen um Profsamen für uns und unsere Familien sammeln müssen.

Und wenn die Gehilfenschaft mit pessimistischen Gefühlen dem Gedanken näher tritt, durch weiteres Ausbleiben in ihrer prekären Lage jenen Firmen, welche, durch eine unfaulere Konkurrenz schwer bedrängt, nicht richtig vorwärts kommen können, den Weg zu einer gelinderen Entwicklung offen zu lassen, so denken wir unwillkürlich an jene Werkstätten in unseren eignen Reihen, welche ebenfalls infolge technischer oder sonstiger Mängel die längste Zeit des Jahres arbeitslos dastehen, von Offizin zu Offizin gehet werden und nach wenigen Jahren zu

den Vermissen unter uns herabsinken. Wenn uns prinzipalsseitig oder durch deren Vertreter bei gelegentlichem Hinneise auf unsere vielen Konditionslosen an manchen Orten nur zu oft die Antwort gegeben wird, daß die meisten derselben nicht zu gebrauchen wären und damit rücksichtslos ein Verdammungsurteil über diese Kollegen ausgesprochen wird, dann ergibt sich auch für uns die Frage, ist es denn nicht zuviel verlangt, unsre Disziplin, die Macht unserer Organisation dazu zur Verfügung zu stellen, um ähnliche Gebrechen auf Prinzipalsseite heilen zu helfen??

Und trotzdem, es wäre nach meiner Ansicht zu einer solchen scharfen Ablehnung des neuen Tarifes durch die Gehilfenschaft nicht gekommen und eine Verständigung viel leichter möglich gewesen, wenn eine auch nur 10prozentige Lohnerböschung für alle Gehilfen ohne die einschränkenden Bestimmungen und Verbesserungen nach dem alten Tarife geboten worden wäre. Aber gerade diese Ausschüttung aller jener Gehilfen, welche höher als 3 Mk. über Minimum entlohnt sind, wirkt in äußerster Weise verlegend. Diese Ausnahmebestimmung ist geradezu ein Schritt für diejenigen Kollegen, welche bisher stets bemüht waren, unter Aufopferung ihrer freien Zeit und Aufwand ungezählter, am Munde abgedachter Großchen ihr technisches Wissen und Können zu erweitern und zu vertiefen. Diese Kollegen, welche sozusagen die Stammtruppen unserer Organisation, aber auch gleichzeitig die ersten Träger der Konkurrenzfähigkeit jeder Buchdruckererei waren und noch sind, sie wollen keine Gnade, sie wollen nicht betteln gehen, sie wollen ihr Recht, das ihnen nicht nur moralisch, sondern auch prinzipiell zuerkannt werden muß. Ist es nicht noch in aller Erinnerung, in welcher getadelt eintretender Weise vor fünf Jahren eine gleiche Bestimmung an beinahe allen Orten seitens der Herren Prinzipale oder deren Vertreter zur Durchführung kam? Welche Schikanen damals zur Anwendung kamen, denen die Gehilfen nachfolgend gegenüberstanden, und allen nur das eine klar und deutlich vorzuschreiben, daß niemals wieder eine solche ungerechte Vereinbarung getroffen werden darf? Das Hochgelächter in den meisten Versammlungen in den letzten Tagen bei Erwähnung des selbstverständlichen Wohlwollens und der sozialpolitischen Einsicht der Prinzipale nach dieser Seite hin, es war der lebendige Ausdruck dessen, daß die Gehilfenschaft unter dem Druck der tagtäglich Schikanen, kleinlichen Sticheleien, Antreibereien usw. von dieser Tugend einen wesentlich andern Begriff hat, als am grünen Tische in Berlin hingestellt wurde. Und daß die Lohngränge von 3 Mk. über Minimum jene Stufe darstellen soll, wo die wirtschaftliche Lage des Gehilfen eine sogenannte gebotene betrachtet werden kann, begreifen selbst diejenigen nicht, welche mit noch weniger ihr Dasein fristen. Im Gegenteil, sie sehen in dieser Fixierung eine nahe Grenze der Hoffnungen auf kommende bessere Tage für sich selbst. Eine dem ganzen Gewerbe schädliche Stagnation in Hinsicht auf die technische Weiterbildung der Gehilfen dürfte durch solche Begrenzung materieller Anerkennung der Leistungsfähigkeit nicht ausgeschlossen sein. Viel, sehr viel wird davon abhängen, ob es die Prinzipale verstehen, diesen Mißgriff bei den diesjährigen Tarifabmachungen zu verbessern, denn das eine steht fest, keine Tarifbehörde, selbst wenn sie sich auf 100 Paragraphen stützen könnte, und kein Verbandsfunktionär wird in stande sein, es soweit zu bringen, daß Bruder gegen Bruder kämpfen wird, denn über der Disziplin steht in unseren Reihen die Solidarität und Kollegialität.

Nur wenige Punkte habe ich herausgegriffen, um klar zu legen, warum die Haltung der Gehilfenschaft gegenüber dem neuen Tarife keine andre sein konnte, und auf weitere Einzelheiten will ich nicht eingehen, denn es würde zu weit führen; zugeben jedoch muß ich, daß einige wenige Punkte des neuen Abkommens als Verbesserungen gelten können. Es sind diese aber so nebensächlicher Natur, daß dieselben nicht ausreichen, um über die schweren Enttäuschungen in den Kardinalfragen hinwegzuhelfen. Mögen unsere obersten Führer nach Urteil der „Zeitschrift“ ruhig die ganze Entwicklung der Dinge von einer höheren Warte des Lebens aus betrachten, es mag dies sogar unter gewissen Umständen uns zur Ehre gereichen, aber man veresse dabei nicht, daß es uns Gehilfen bei der tagtäglichen Sorge um das liebe Brot unheimlich schwer fällt, ja beinahe unmöglich ist, die Dinge anders als nach der Lohnfrage zu beurteilen; denn wenn der Magen knurrt, dann gehen die schönsten Ideale

zum Teufel! Es soll dies keine Anspielung sein auf die angeblich gehobene Lebenslage mancher unserer Führer, wir müßten uns schämen, wenn dem nicht so wäre, sondern es soll damit lebendig zum Ausdruck kommen, daß man alles daran setzen sollte, diesen in unsere Organisation tief einschneidenden Lebensfragen jene Würdigung zuteil werden zu lassen, die unbedingt nötig ist, wenn der Zusammenschluß aller nicht zum Schaden des ganzen Gewerbes eine unheilvolle Wirkung bekommen soll!

Nach möglichst kurzer Erörterung der auf rein materieller Basis beruhenden Gründe, welche für die ablehnende Haltung der Kollegenschaft nach meiner Ueberzeugung in der Hauptsache maßgebend waren, will ich auch jene Urfragen nicht unbeachtet lassen, die mehr auf prinzipiellem Gebiete liegen. Wenn auch die Gründe rein materieller Natur — als zunächst liegend — für die Gehilfenschaft in erster Linie Anstoß geben, nicht mit beiden Weinen sofort in die neuen Tarifabmachungen hinein zu springen, so sind auch eine ganze Reihe rein prinzipieller Bedenken vorhanden, welche das Gesamtergebnis der Tarifverhandlungen noch weniger schmachtig machen.

So steht nämlich sozusagen die gesamte Gehilfenschaft wie verblüfft vor dem Faktum, daß die mit Zustimmung ihrer Vertreter im Tarifausschuß getroffenen Abmachungen unbedingt gesetzliches Recht haben sollen, ohne Rücksicht darauf, ob die Gehilfenschaft damit einverstanden ist oder nicht! Wohl geben die §§ 42 und 43 des Tarifgesetzes dieser Auffassung eine formelle Unterlage, aber daß diese Bestimmung jede Stellungnahme, sei es im zustimmenden oder ablehnenden Sinne, vollständig zwecklos, als illusorisch stempelt, geht doch sozusagen über die Schutzmauer. Und nach meiner Ansicht wird diesen Paragraphen eine Auslegung interpretiert, die nie und nimmer im Sinne der Gesetzesmacher vor zehn Jahren, wenigstens derjenigen nicht auf Gehilfen Seite, gelegen haben kann. Denn daß mit Beschluß des Antrages auf Revision, der bei einer solchen Revision herauskommende Tarif einfach auf weitere fünf Jahre abgeschlossen ist, ohne daß die dabei in Betracht kommenden Kontrahenten in ihrer Mehrheit etwas dazu zu sagen haben sollen, selbst dann nicht, wenn wir Gehilfen vielleicht statt Lohnniederhöhung Lohnreduzierung mit in Kauf nehmen müßten, das ist mir und anderen einfach ein Rätsel. Die Gültigkeit solcher Bestimmungen ist weiter nichts als die Hochhaltung eines autoritären Systems, das jedem demokratischen Prinzip ins Gesicht schlägt. Angefichts solcher tiefgehenden Mißverständnisse unter der Kollegenschaft halte ich es hier am Platze, einmal auszusprechen, daß in der Aufklärung der Kollegenschaft durch unser Verbandsorgan eine große Unterlassungssünde begangen worden ist. So hoch ich auch sonst die verantwortungsreiche und überaus schwierige Arbeit unserer Kollegen von Redaktionsstühle zu würdigen weiß, so meine ich doch, daß gerade die kostbare Zeit unserer Redakteure wie auch der Raum unseers „Korr.“ zinsbringender angewandt worden wäre, wenn man statt sich mit den Tiraden eines Marxwald, Albert usw. abzuquälen, der Kollegenschaft jene Aufklärung gegeben hätte, deren Mangel in diesen Tagen so bedauernswerte Verwirrung anrichtet. Es mag in verschiedenen Fällen ein großer Vorzug sein, in wenigen Worten sehr viel auszubringen, was man auch Diplomatie nennen kann, aber in diesem Falle kommt es mir und vielen anderen vor, als wären wir ganz gehörig über die Ohren gehauen worden!

Sat schon die allmähliche Erkenntnis, daß die Allmacht der Kollegenschaft zu den getroffenen Abmachungen „ni zu seggen“ hat und einfach Ordre parieren muß, ob sie will oder nicht, die Erregung landauf landab auch höchste gefeiert und selbst diejenigen Kollegen, welchen jede Opposition sonst ein Grauel ist, stutzig gemacht, so gilt dies noch vielmehr von der Art und Weise, wie der sogenannte Organisationsvertrag zustande gekommen ist. So ganz überraschend ist ja die Sache nicht gekommen, denn man hörte im Laufe der Zeit schon so manches munkeln, daß irgend etwas außerordentliches im Gange sei. Nun, qu Ding will Weile haben, und man dachte: Kommt Zeit, kommt Rat. Wenn die Sache reif ist, wird man schon Gelegenheit erhalten, das rätselhafte Ding etwas näher zu beleuchten. Aber daß man dieses „Ding für sich“ erst dann kennen lernt, nachdem es schon unabänderlich Gesetz geworden, das ist gelinde ausgedrückt, doch etwas zu starker Tabak. Ich bin gewiß der letzte, der das Verantwortlichkeitsgefühl unserer obersten Führer unterschätzt, aber daß man derart wichtige Abmachungen wie den Organisationsvertrag über die Köpfe der Mitglieder hinweg, ohne ihnen volle Klarheit über das, wofür sie in den nächsten Jahren sozusagen mit ihrer Existenz einzutreten haben sollen, zu geben, endgültig abschließt, das mag in den Regionen des unbedingten Absolutismus gang und gäbe sein, in unserm Verbands aber, der auf rein demokratischem Boden stehen soll, da sollte man ein solches Vorkommnis einfach für unmöglich halten. Daß solches vorkommen konnte; trotzdem selbst die Prinzipale ein besseres Beispiel gegeben hatten und in der Kommission scharfsinnig dem Vertrage nur unter dem Vorbehalte zustimmten, daß die Ordentliche Hauptversammlung des Prinzipalsbereichs in München den Vertrag sanktioniere, macht dieses Vorkommnis noch weit bedenklicher. Entweder man hält die Mehrheit der Kollegenschaft nicht für reif genug, die eventuellen Vorteile eines solchen Vertrages zu würdigen, oder der Vertrag enthält Bestimmungen, welche vor dem Lichte der Öffentlichkeit nicht gut bestehen können; etwas anderes gibt es nicht! Ist die Kollegenschaft aber nicht reif genug, den Wert eines solchen Vertrages zu würdigen, dann ist sie auch nicht instande, einen solchen durch-

zuführen; trifft aber das Gegenteil zu, dann wird auch die Gehilfenschaft instande sein und das Recht dazu haben, im Vertrage enthaltene zweideutige oder zu weitgehende Bestimmungen auszumergen; aber auf keinen Fall entspricht die in dieser Sache eingehaltene Taktik dem demokratischen Prinzip unsers Verbandes. Und wenn die Kollegenschaft im allgemeinen dem ganzen Vertrage sehr wenig Vertrauen entgegenbringt, dann trägt daran in erster Linie dessen geheimnisvolle Geburt und seine noch geheimnisvollere Zukunft schuld.

Nun aber die Geschichte einmal da ist und uns im Nacken sitzt, müssen wir uns wohl oder übel damit befassen, und will ich deshalb versuchen, so gut es mir nach der bis jetzt darüber in unserm Verbandsorgan gebotenen Aufklärung möglich ist, den Vertrag unter die gewöhnliche Mitgliederlupe nehmen. Denn für den ganzen Vertrag und seine Wirkung wird es wohl in der Praxis nicht in erster Linie darauf ankommen, welche Auffassung diejenigen davon haben, welche ihn ausgearbeitet, sondern in der Hauptsache dürfte das Verständnis derjenigen, welche sich dem Vertrage zu unterordnen haben, den theoretischen Formeln erste Leben und Geist verleihen. Daß es aber in dieser Beziehung an einer einheitlichen Auffassung über den Vertrag bei der Gehilfenschaft noch bedeutend hapert, steht bombenfest; ja man könnte beinahe sagen: soviel Köpfe, soviel Auffassungen! Und wer trägt daran Schuld? Die Mitglieder gewiß nicht, sondern das System der Autokratie und Heimlichtuerei! Um nun aber unserm Leitungs- und speziell unserm mit Abschlagung derjenigen Richtung, die uns auch nicht paßt, eben stark beschäftigten geistigen Inspirator zu zeigen, nach welcher Richtung Aufklärung am nötigsten ist, will ich hier offen und ehrlich meine eigne persönliche Ansicht über den jetzt vorliegenden Organisationsvertrag kurz und bündig zum Ausdruck bringen.

Mehr auf geradem als auf krummen Wegen hatte ich Gelegenheit, während der Entstehungsgeschichte des Vertrages einiges hinter den Kulissen hervorzuholen und war dadurch in der Lage, bei der stattgehabten Berichterstattung über die im Mai dieses Jahres stattgefundene Gewerkschaftskonferenz in einer heftigen Mitgliederbefragung für den Abschluß eines solchen Vertrages ohne besondere Bedenken einzutreten, was ich auch redlich getan habe. So sah ich z. B. einen Vorteil darin, daß mit der alleinigen Anerkennung unsers Verbandes als Tariffontaßgen sowohl der Gutenbergsbund als auch die Prinzipalstapfengehilfen die schon längst verdiente Abgabe nach jeder Richtung hin erhalten sollten; ferner leuchtete es mir als ganz wesentlichen Vorteil ein, wenn wir Gehilfen bei der Beiratsauswahl sowie bei deren Ausübung ein ganz bedeutendes Wortlein mitsprechen dürften; daß wir gegenüber diesen besonderen Rechten selbstverständlich auch besondere Pflichten zu übernehmen hätten, sah mir nur logische Konsequenz. Das hatte ich Bedenken wegen der anfangs festgesetzten Haftpflicht nach den Bestimmungen des Gewerbegesetzes, das schien mir doch etwas zu weitgehend. Im großen und ganzen sagte ich mir, die Sache ist wert, daß man sich damit befaßt; jedoch in der bestimmten Erwartung, daß ein solcher Vertrag nur gegen weitgehende materielle Zugeständnisse bei der Tarifrevision und selbstverständlich nur unter Vorbehalt der Zustimmung der Mehrheit unsers Mitglieder abgeschlossen werden kann. Wie hat sich aber nun die Sache entwickelt. 1. Die Prinzipalkasse bleibt bestehen; 2. der Gutenbergsbund hat begründete Aussicht, als gleichberechtigter Faktor in den Tarifvertrag aufgenommen zu werden; 3. die Mitwirkung der Gehilfenschaft bei der Beiratsfrage und bei den Ehrengerichteten betreffend Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz ist so verankert worden; daß man überhaupt nicht mehr weiß, wo neben den strengen Pflichten für unsre Organisation noch einige bemerkenswerte Rechte vorhanden sind! Zu allem ist in der Tarifnummer der „Zeitschrift“ ganz besonders darauf hingewiesen, daß durch den Vertrag jede „Rebenregierung“ für die Zukunft unmöglich und die Haftbarkeit des Verbandes für Lohn und Laffen seiner Mitglieder in weitgehendem Maße festgelegt sei. Dagegen wird an der gleichen Stelle die Berechtigung des Verbandes zur Mitwirkung in Beirats- und Ehrengerichteten gewissermaßen nur als notwendiges Übel betrachtet, so daß im Grunde genommen für unsern Verband nichts mehr übrig bleibt als die Haftbarkeit, und man ruhig sagen kann, wir haben weiter nichts abgeschlossen als einen Haftpflichtvertrag. Einen Vertrag, den unser Verbandsgründer Richard Härtel ganz gewiß nicht als sein Ziel anerkannt würde. Das ist meine Auffassung über den Vertrag, so wie er heute ist; treffe ich nicht das Richtige, nun so lasse ich mich gern belehren!

So steht also die Kollegenschaft in schärfstem Widerspruch mit ihren Führern; diese Situation wird noch dadurch verschärft, daß man den einzelnen Kollegen und Mitglieder gewisse Gedanken und Beschlüsse abspricht, selbständig Gedanken und Beschlüsse zu fassen. Man glaubt an leitender Stelle, daß es dazu erst der Einwilligung äußerer Einflüsse bedürfe, wie Parteipresse usw., wo doch in Wirklichkeit diese letzteren aus der vorhandenen schwierigen Lage in sehr geschickter Weise es nur verstehen, für ihre Interessen Kapital zu schlagen. Ich halte es für eine sehr gefährliche Selbsttäuschung unserer Führer, wenn sie vielleicht glauben, durch Beschlüsse auf außerhalb unsrer Kreise stehende die Einigkeit und Bezeugung in unseren Reihen herbeizuführen; das wäre Vogelstrauchpolitik, die sich bitter rächen wird! Auch dünkt es mir verfehlt, zu glauben, daß durch immer mehr

bekannt werdende Zustimmungen von Mitgliedschaften zu den Tarifabmachungen die hochgehenden Wogen sich bald wieder glätten werden, denn man darf dabei nicht vergessen, daß alle diese Zustimmungen nur unter gewissen Voraussetzungen und da auch nur mit größtem Widerwillen zustande kommen. Es gärt und kocht unter allen Mitgliedschaften, von der kleinsten bis zur größten, und um diese hochgehenden Wogen der Empörung in ruhigere, zielbewußte Bahnen zu lenken und einen Weg zu finden, der alle zusammenhält, kann es meines Erachtens nur ein Mittel geben, und das ist die unverzügliche Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung des Verbandes! Und dies noch ehe der neue Tarif und Vertrag in Kraft tritt! Fern von jeder Diplomatie und Autokratie muß Gelegenheit geboten werden, daß man sich als Männer, Lug in Lug, frei aussprechen kann über die Frage: „Wohin die Fahrt?“ Und indem wir uns auf den Boden stellen, unsere höchste Instanz, die auf rein demokratischer Grundlage beruhende Generalversammlung unsers Verbandes einzuberufen, die endgültig über unsern Lohn und Laffen zu entscheiden hat, werden wir uns den guten Ruf, als Pioniere der Arbeiter zu gelten, erhalten und den Weg sicher finden, auf dem wir uns alle, Kapitän, Steuerleute und Mannschaften in Treue und Vertrauen die Hände wieder reichen können zur gemeinsamen Weiterfahrt, trotz allen Stürmen einem besten, schönsten Ziele entgegen!

Karlsruhe (Baden).

G. Schäffer.

Mehr Ruhe.

(Einfältige Epistel, besonders ergötzlich für die Anzufriedenen.)

Es ist unter der Kollegenschaft leider wieder einmal ein großer Zwist entbrannt, und das Ende ist noch gar nicht abzusehen. Auch das Resultat ist noch sehr zweifelhaft, auf keinen Fall jedoch gut. In manchen Orten sind die Köpfe besonders erhitzt; das kommt von der beglückenden Aufklärung, die unseren Kollegen über den „schmachvollen Verrat durch unsere Vertreter“ seitens des „Vorwärts“ und der „Leipziger Volkszeitung“ zuteil wurde. Nun, die Herren im „Vorwärts“ und die bekannnten „zwölf Apostel“ in der „Leipziger Volkszeitung“ werden wohl besser als unsere Gehilfenvertreter wissen, was unserm Gewerbe kommt. Es ist nur schade, daß sie uns nicht eher über unsere mindigen Gehilfenvertreter aufgeklärt haben, was ihnen bei ihrer Weisheit ein Leichtes gewesen wäre. Dann wäre alles anders gekommen: wir hätten andere Vertreter gewählt und könnten uns heute schon auf den Gehalt von 15 Prozent Lohnniederhöhung bei acht-einhalbstündiger Arbeitszeit ab 1. Januar, ganz wie wir gewünscht, freuen. Die genannten Blätter hätten uns auf Erhuchen wohl auch die richtigen Leute namhaft gemacht, deren Intelligenz gegenüber die Prinzipale einfach ganz haff gewesen wären, so daß sie froh sein mußten, daß wir nicht noch mehr „wünschten“.

Doch beiseite mit den blutigen Wigen. Die Zeiten sind erst, sehr ernst, Kollegen! Schaut um euch, dann könnt ihr schadenfrohe Gesichter genug sehen bei den alten und neuen Tarifgegnern. Sie alle freuen sich darauf, daß im Verbands eine tiefgehende Zerspaltung eintreten wird, viel größer noch wie sie damals war, als die Gewerkschaft sich abtrennte. Jene Kollegen haben einsehen müssen, daß mit ihrer Sonderbündel der Gesamtgehilfenschaft nur Schaden erwuchs. Sollte sich in unseren Tagen dies traurige Spiel in noch größerem Maßstabe wiederholen? Kollegen! Das darf nicht sein, wie ihr bei ruhiger Ueberlegung leicht einsehen werdet. Seid zufrieden diesmal! Macht es euch froher, die Unzufriedenen zu spielen und an der Tatsache des Tarifabschlusses doch nichts ändern zu können? Wollt ihr freieren, wo ein großer Teil der Kollegenschaft sich mit dem neuen Tarife schon einverstanden erklärte und also nicht mehr mittun wird? Das sind natürlich auch Verräter, nicht wahr?

Die Verbesserungen sind durchaus nicht so schundig, wie sie die in „gehobener Lebenslage“ sich befindenden Redakteure der genannten Blätter euch darzustellen beliebten. Ich wette, viele von euch haben die neuen Beschlüsse noch nicht einmal ganz oder teilweise durchgesehen. Der „Quatsch“ von Rezhäuser und Konsorten wird wahrscheinlich „prinzipiell“ nicht gelesen, was? Aber geschimpft wird doch, denn die anderen schimpfen ja auch, und die müssen es doch wissen!

Ruhe, mehr Ruhe! Seht in euer Kämmerlein und lest vorerst einmal die Beschlüsse genau durch, wenn ihr die betreffende Nummer des „Korr.“ noch besitzt und sie in eurer Mut nicht zerissen habt. Alsdann stellt euch vor, wie durch stammes Zusammenwirken der Tarif bis ins Kleinste durchgeführt werden soll, wie hauptsächlich mit Hilfe von uns Gehilfen durch Bekämpfung der Schmutzkonzurrenz, der Preisfleuderei, gesunde Zustände im Gewerbe geschaffen werden können. Und nun erinnert euch, daß die Prinzipale versprochen haben, uns dann gerne mehr entgegenzukommen, wenn es nur in ihrer Macht steht, was heute tatsächlich nicht der Fall ist. Das könnt ihr einem Provinzkollegen glauben, der schon mehrere einflussvolle kleinere Prinzipale kennen gelernt hat, die selbst unter den ungesundesten Verhältnissen im Buchdruckgewerbe saßen und mehr Sorgen hatten als zwei unserer jungen Kollegen, die wohl das Hauptkontingent der Unzufriedenen und „Verrat“schreier bilden. Vor allen denkt an die jetzt so notwendige Einigkeit!

D.

K. H.

Was nun?

Kollegen! Wenn ich hier den Raum des „Korr.“ in Anspruch nehme, so beabsichtige ich nicht, eine großzügige Polemik zu inszenieren oder eine abfällige Kritik an den Tarifabmachungen zu üben — in den Verhandlungen ist wohl bereits genügend kritisiert worden —, sondern mein Wunsch geht dahin, folgendes für die Zukunft zu beachten: Wir müssen uns auf alle Fälle stets vorher über die Frage schlüssig werden: Geben wir unseren Gehilfenvertretern ein gebundenes Mandat? Nun wird vielleicht dieser oder jener einwenden, daß das ein Unling sei, und daß bei den Verhandlungen die Sache sich wesentlich anders gestalte.

Kollegen! Es läßt sich in dieser Hinsicht gar manches mit Gewißheit vorher bestimmen, indem wir eine gewisse Grenze bei den hauptsächlichsten Positionen ziehen. Dadurch ersparen wir uns nicht nur Enttäuschungen, Verger und Verdruß, wir haben damit gleichzeitig die Gewähr, daß unsere Vertreter nicht mit Anträgen überhäuft werden, wie es sonst fast unausbleiblich sein würde.

Noch eins muß uns zu denken geben: Das Vereinsinteresse, Versammlungsbesuch usw. hat im allgemeinen stark abgenommen, und zwar trägt logischerweise hierzu bei das Wesen der periodischen Tarifverträge.

Wenn wir nun diesen neuen Tarif akzeptieren, teils willig, teils unwillig, so müssen wir uns der Pflicht bewußt werden, die Spanne Zeit zum weitem und festern Ausbau der Organisation zu benutzen. Möge daher ein jeder seine ganze Kraft aufbieten, das Vereinsbanner hoch zu halten, und der Sieg wird unser sein, und zwar auf der ganzen Linie!

Mitzdorf-Berlin. Ernst Helmschen.

Ein Prinzipal über den Tarif.

Von einem ostpreussischen tariftreuen Prinzipale wird uns mit dem Ersuchen um Aufnahme das Folgende geschrieben:

Gestatten Sie einem Arbeitgeber zu der schwebenden oder erledigten (?) Tarifrage einige Worte.

Die Berliner und Königsberger Buchdrucker-Gehilfenschaft hat den jetzt vereinbarten Tarifvertrag abgelehnt, und zwar 1. deshalb, weil der Feuerungsfrage nicht genug Rechnung getragen, 2. weil die Arbeitszeit nicht genügend verkürzt und 3. weil die Kontrolle der Arbeitsleistung eingeführt werden soll.

Wir als ehemaligem Gehilfen, der sich mit Frau und Kind als solcher durchschlagen mußte, wird es unvergänglich bleiben, wie schwer das Durchkommen mit dem Durchschnittsmehrwertgehalte des Buchdruckers ist. Ich kann aber den Verband, dessen Mitgründer ich, seinerzeit gewesen, nicht von dem Vorwurfe freisprechen, daß er mit zu der Feuerungs-Beitragung hat. Bei der letzten Organisations-Verbandsversammlung durfte er nicht zulassen, daß seine Mitglieder in Offizinen reaktionärer, auf Verteuerung der Lebensmittel hinarbeitender Zeitungen tätig waren. Schon damals hätte der Verband energisch Front machen müssen gegen solche geradezu verbrecherischen Bestrebungen. Durch die Mitgliedschaft von Verbandsmitgliedern ist es dahin gekommen, daß die Begehrlichkeit der Agrarier aufgestachelte werden konnte, und daß dieser dann der Erfolg zuteil wurde. Wären Seher und Drucker nicht für die Verbreitung des gedruckten Wortes zu haben gewesen, dann hätte die Agitation für die Verteuerung der Lebensmittel nicht so wirksam werden können. Ich habe als junger Gehilfe schon so viel Gefühl für Recht und Unrecht gehabt, daß ich z. B. der Druckerei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ im Jahre 1892 nach eineinhalbwöchentlicher Tätigkeit den Rücken kehrte, weil es mir widerstrebt, an einer reaktionären Zeitung mitzuwirken.

Unter der Feuerung leiden jetzt nicht nur die Arbeitnehmer, sondern auch die Arbeitgeber. Wegen der Feuerung hat Schreiber dieses seinen Arbeitern schon Zulagen gemacht und infolgedessen mit bedeutenden Verlusten abgeschlossen (dies wird Ihnen der hiesige Vertrauensmann des Verbandes bestätigen müssen). Als im Jahre 1902 eine Lohnaufbesserung stattfand und die Prinzipale versuchten, eine Erhöhung der Preise durchzusetzen, begegnete sie vielfachem Widerstande. Schreiber dieses hat infolgedessen manchen guten und treuen Kunden verloren. Wie wird es nun jetzt werden? Mein Betrieb ist ein mittlerer, ich beschäftige acht bis zehn Gehilfen. Ich glaube nicht, daß es bei dem bereits vereinbarten Tarife es mir möglich sein wird, den vollen Betrieb aufrecht zu erhalten. Ich glaube bestimmt, daß ich schon bei nur zehnprozentiger Lohnenerhöhung einen Teil der Gehilfen wegen Mangel an Arbeit werde entlassen müssen. Bei der fünfzehnprozentigen Lohnenerhöhung aber müßten wir in den Klein- und Mittelstädten der Tarifvereinigung abtrünnig werden, so sehr es mir einleuchtet, daß auch die fünfzehnprozentige Lohnenerhöhung den Gehilfen keine Gelegenheit zu schmelgerischem Leben geben wird. In den Klein- und Mittelstädten ist den Arbeitgebern der Kampf ums liebe Brot furchtbar erschwert. Werden seitens der Gehilfen die Ansprüche zu hoch gestellt, so müssen die Prinzipale dem Tarife untreu werden und sich mit Segmaschinen einrichten.

Die Vertreter der Gehilfenschaft haben sich wohl zeitlich die Sache überlegt, als sie dem neuen Tarife ihre Zustimmung gaben. Einen Stein deshalb auf sie zu werfen, hieße die Sachlage sehr verkennen.

Der zweite Punkt der Gehilfenforderung betrifft die Verkürzung der Arbeitszeit. Da die meisten Arbeitgeber selbst unter einer zehn bis zwölfstündigen Arbeitszeit nicht davon kommen, so ist die Forderung einer achtein-

halbstündigen Arbeitszeit eine durchaus ungerechtfertigte und kann deren Forderung höchstens damit entschuldigt werden, daß ein Teil der Gehilfenschaft arbeitslos ist. Aber gibt es nicht in jedem Fache Arbeitslose? Daß ein gewisser Prozentsatz nicht überschritten werden darf, dafür ist ja durch die Bestimmungen des Tarifes Sorge getragen. Ganz ideale Zustände zu schaffen, ist aber unmöglich.

Drittens ist den Gehilfen die Einführung der Kontrolle unerwünscht. Wie soll es aber der Prinzipal einrichten, wenn er durchkommen will? Soll der Fauler oder Unfähige denselben Lohn oder noch mehr erhalten als der Fleißige und Begabte, der nicht das Glück hat, z. B. an die Segmaschine herangekommen zu werden?

Bei den schmerzlichen Sorgen, die mindestens neun Zehntel der Arbeitgeber in der Provinz tragen, ist es doch zuviel verlangt, wenn sie nicht einmal kontrollieren dürfen, was ihre Gehilfen leisten.

Punkt 2 und 3 sind ein für allemal unannehmbar für den Arbeitgeber der kleinen und Mittelstädte. Besteht die Gehilfenschaft darauf, so schädigt sie sich selbst.

Ich bin zur Anerkennung des Tarifes gekommen, weil ich selbst aus eigener Erfahrung weiß, wie schwer das Durchkommen mit kärglichem Gehalte ist. Ich weiß aber auch, daß das Gewerbe nur gegeben kann, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Eintracht miteinander arbeiten, wenn jeder Teil vom andern nur verlangt, was er moralisch verlangen darf.

Wir geben den vorstehenden Ausführungen Raum, weil es unsere Kollegen bei der Beurteilung der Situation interessieren dürfte, zu erfahren, wie man in den Kreisen der sogenannten „kleinen“ Prinzipale über den neuen Tarif denkt. Prinzipiell wollen wir dem Herrn Einsender bemerken, daß die Gehilfenschaft den Tarif als Ganzes betrachtet und demgemäß für seine Einführung auch bei den Prinzipalen der kleinen und Mittelstädte wirken wird. Wenn der Artikelschreiber selbst zugestehet, daß auch bei einer fünfzehnprozentigen Lohnenerhöhung „den Gehilfen keine Gelegenheit zu schmelgerischem Leben“ gegeben wird, so muß er auch einsehen, daß die Positionen des neuen Tarifes in vollem Umfange zur Einführung kommen müssen. Soll der Gehilfe kein Recht auf seine Existenz haben, soweit sie ihm durch den neuen Tarif gewährleistet ist, dann hat er auch kein Interesse an einem Zusammenarbeiten mit der Prinzipalität auf dem Tarifgebiete.

Was nun der Herr Einsender in bezug auf „die Mithilfe gerade von Verbandsmitgliedern“ bei den „geradezu verbrecherischen Bestrebungen“, reaktionärer, auf Verteuerung der Lebensmittel hinarbeitender Zeitungen“ zugehen-der Agrarier sagt, weiß ich wohl. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Nicht die Gehilfen, sondern namentlich die Presse der kleinen Prinzipale in der Provinz drängen auf es, welche stets die reaktionärsten Maßnahmen der Regierung verteidigt. „Man“ fühlt sich dem ganzen Beamtenapparate des Städtchens verpflichtet, dessen Kleingeisterei opponierende Elemente nicht duldet. Städtische und die untergeordneten Vereinsarbeiten kann man doch nur erhalten, wenn man frumm konservativ-reaktionär ist, und die Politik der Agrarier ist die Politik der Regierung. Ein oppositionelles Blatt in einer kleinen oder Mittelstadt ist ein weißer Raub. Alle anderen aber gehen durch die dichte und dünne mit der Lebenswiderpolitik der Agrarier und der arbeitereindlichen Politik der Reaktion. Dann konkurriert man sich noch recht hübsch gegenseitig herunter, um schließlich mit billigeren Arbeitern oder Lehrlingen das Mantel wieder ausgleichen zu wollen. So liegt es in hunderten von Fällen.

Statt das Uebel an der Wurzel zu packen, sieht man den Feind in der Gehilfenschaft, die mit dem Tarife angeblich die Grützen der Provinzprinzipale gefährdet. Billige Löhne sind nie ein Vorteil für die kleinen Prinzipale; wollten diese darauf ihre Existenz aufbauen, würden sie sich nur aus eigne Fleisch schneiden, weil die technischen Fortschritte der größeren Betriebe, die durch billige Löhne ohnehin gedrückten Preise es dem „kleinen“ unmöglich machen würden, überhaupt noch produktiver zu können. Die üblichen Vegetationscheinungen niedriger Löhne (schwache Organisationen im Verweise, Schmutzkonkurrenz à tout prix, tariflose Verhältnisse) liegen dann den Gedanken gar nicht mehr aufkommen, verbesserungsbedürftige Zustände ändern zu können. Und der Herr Einsender wird uns zugestehen müssen, daß es seit dem Bestehen der neuen Tarifgemeinschaft auch in der Provinz nicht schlechter, sondern besser geworden ist. Das läßt sich ziffernmäßig feststellen. Eine weitere Besserung ist aber nur zu erhoffen, wenn Prinzipale und Gehilfen gemeinsam den Miltständen zu Hilfe rücken und durch einen sanftern Druck dort nachhelfen, wo man glaubt, keine Rücksicht auf seine Nebenmenschen nehmen zu brauchen. Unsere Prinzipale in der Provinz, die jetzt über den „hohen Tarif“ klagen, würden besser daran tun, in ihrer Presse die Politik der Feuerung durch unsre Regierung energisch zu bekämpfen, statt über einen Tarif zu klagen, der nur in geringem Maße den Anforderungen entspricht, welche mit durch das Verschulden dieser Presse die Gehilfen zu erheben gezwungen waren. Soll in der Zukunft es anders und besser werden, dann können wir jenen Prinzipalen nur empfehlen, aus wohlverstandener Interesse kräftig für den neuen Tarif einzutreten.

Wenn der Herr Einsender meint, die Verbandsmitglieder sollten nach seinem Beispiele von anno 1892 eine reaktionären Zeitungen setzen, so wäre das ebenso zwecklos wie lächerlich. Der technische Arbeiter hat sich nicht darum zu kümmern, zu welchem Zwecke er eine Arbeit anfertigt. Wo kämen wir mit einer solchen Auffassung

im Buchdruckgewerbe hin? Denn schließlich würde sich dieses „Prinzip“ auch auf die übrige Literatur erstrecken müssen. Wo bliebe da das Recht, zu denken und schreiben, was man seiner Ueberzeugung nach für richtig hält? Und „alle können wir ja nicht gleich sein!“ Den Standpunkt des Herrn Einsenders in seinen Konsequenzen ausgedacht, kämen wir dahin, daß die vorzügliche Jenfur heute in die Hände jedes Buchdruckergehilfen gelegt wäre, der dann bestimmt, welche Geistesprodukte gedruckt werden dürfen und welche nicht. Die Wirkung des Verlangens des Herrn Einsenders wäre eine so reaktionäre, wie sie seit Bestehen der Druckkunst noch nie selbst von den kulturfeindlichen Elementen ausgefallen worden ist. Eine fernere Konsequenz wäre, daß — je nachdem — der Schuster keine Stiefel und der Schneider keine Kleider für die Agrarier oder Konservativen oder Sozialdemokraten anfertigen dürften. Denn was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Die Redaktion.

Korrespondenzen.

G. Wachen. Am 17. Oktober wurde im Restaurant Hofmeyer eine Versammlung der tariftreuen Gehilfen abgehalten mit der Tagesordnung: „Welche Vorteile bringt uns der neue Tarif, und was hatte die Gehilfenschaft erwartet?“ Die Mitgliedschaft war fast vollständig erschienen, so daß der Saal gedrängt voll war. Der Vorsitzende WiLms referierte über die einzelnen Positionen der Reihe nach, jede Aenderung erläuternd und die durchgreifendsten derselben scharf kritisierend. Die Bewilligung der halben Stunde wöchentlich sei ein Lohn für die Gehilfen und lasse jedes Verständnis für unsere Arbeitslosen vermissen. Die einzelnen Staffeln hätten sich noch verschlechtert, auch betrage die Erhöhung nicht bei aller Staffeln 10 Proz. Kost- und Logiswesen sei ebenfalls noch bestehen geblieben, außerdem zögen die betreffenden Prinzipale auch noch mehr Nutzen davon, indem sie eine Mark mehr dafür abziehen dürften. Die Bestimmung betreffs zwei Schnellpressen werde dazu führen, daß das Einmalginsensystem überhaupt verschwinde. Die allgemeine Lohnenerhöhung sei unzureichend und der Ausschluß der höher Entlohnerten sei eine Ungerechtfertigkeit. Auch der Organisationsvertrag scheine eine Falle für die Gehilfen zu sein. Der Prinzipal Otto hatte offen erklärt, daß der Jurist stimmberechtigtes Mitglied ist, also aller Voraussicht nach in allen wichtigen Fragen den Ausschlag geben wird zugunsten der Prinzipale. Auch daß der Gutenbergsbund in Aussicht genommen sei als Mitkontrahent, dürften sich die Verbandsmitglieder nicht bieten lassen. Was wir erreicht hätten, zeige sich am besten an der Zufriedenheit der Arbeitgeber. Der Tarif sei keine Errungenschaft und entspreche nicht den Erwartungen der Gehilfen. Da aber eine Opposition gegen diese bindenden Abmachungen zur Anarchie führen würde, hat Referent, die Verhandlungen unserer Vertreter zu respektieren und den neuen Tarif anzunehmen. Die Diskussion bewegte sich größtenteils im Sinne des Referates, scharf kritisierend; jedoch auch die errungenen Vorteile und der eingeschlagene Weg überhaupt fanden ihre Verteidiger. Die ausgetretenen Wege des Wohlwollens und Wenigvollbringens wären einer vorgeschrittenen Arbeiterschaft unbillig, und die neuere Geschichte der Buchdruckerlehre so viel, daß es erschreckend wäre, auf so viel Unverstand zu stoßen. Sollte die ganze Arbeit der letzten Jahrzehnte denn umsonst gewesen sein und wieder die alte Ohnmächtigkeit an Stelle der heutigen Latkraft treten? Und wie stände gerade der Mitgliedschaften in Rheinland-Westfalen eine solche Opposition zu Gesicht, die doch alles der zielbewußten Leitung unter der Tarifgemeinschaft verdanken. Wenn die Gehilfenschaft einfach nur zu belächeln hätte, was gezahlt werden müsse, so wäre das eine Diktatur und keine Verhandlung zwischen gleichberechtigten Parteien. Drollig würde es, wenn man für die Gehilfen eine Feuerung festsetzte, aber die Erhöhung für Kost- und Logis, wenn der Prinzipal sie bezahlte, als Schädigung der Gehilfen bezeichne. Daß man die Besten des Gewerbes, die ihr alles an diese Sache setzten, jetzt heruntersetze, sei eine platte Gemeinheit, die wahrlich nicht nach Ehrenämtern geigen lasse. Daß der „Korr.“ vor dem Kampfe den Unentwegten gespielt hätte, sei einfach eine Notwendigkeit. Er könne doch vor dem Angriff nicht zum Rückgange blasen und alles preisgeben! Alle Einzelheiten der Diskussion wiederzugeben, ist nicht möglich; nur sei noch erwähnt, daß die Wachsenfeger die „Mord“arbeit verdamnten, obgleich der betreffende Redner für seine Person erklärte, er würde sehr gern berechnen. Es lagen vier Resolutionen vor, darunter die vom „Vorwärts“ aus Berlin gebrachte. Letztere wurde abgelehnt und nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurden die anderen drei, verschmolzen und auch mit etwa Dreiviertelmehrheit angenommen bei vielen Stimmenthaltungen. Dieselbe lautet: „Die am 17. Oktober tagende, überaus zahlreich besuchte Versammlung der tariftreuen Buchdruckergehilfen Wachsens bewahrt das ungenügende Entgegenkommen, welches die Vertreter der Prinzipale bei den diesjährigen Tarifverhandlungen den Forderungen der Gehilfenschaft gegenüber an den Tag legten. Die Versammlung betrachtet die Erhöhung der Grundpositionen um 10 Proz. deshalb als ungenügend, weil sie nicht einmal die seit 1901 eingetretene Erhöhung der Lebensmittelpreise ausgleicht, viel weniger noch die allgemeine Lebenshaltung der Gehilfenschaft bessert. Die Verkürzung der Arbeitszeit um wöchentlich eine halbe Stunde betrachtet die Versammlung für lächerlich und hätte mehr Entgegenkommen seitens der Prinzipale der durchaus zeitgenössischen Forderung der Arbeitszeitverkürzung gegenüber erwartet. Gleich-

zeitig verurteilt die Versammlung, daß es den Zeitungs-
betrieben gestattet wird, die tägliche Arbeitszeit bis abends
9 Uhr auszuweiten, da es den Zeitungssehern dadurch
unmöglich wird, sich geistig wie sachlich weiterzubilden
und gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen. Ferner
verurteilt die Versammlung auch die Verheerung des
Kost- und Logiszwanges als den heutigen Verhältnissen
nicht mehr entsprechend. Wenn die Versammlung
den getroffenen Abmachungen trotzdem zustimmt, so ge-
schieht das nur aus der Erwägung, daß eine Ablehnung
dem ganzen Gewerbe unabsehbare Schäden zufügen
könne. Die Versammlung erwartet, daß die Prinzipale
wenigstens soweit Entgegenkommen zeigen werden, daß
sie die Erhöhung des Lohnes auch den mit mehr als
3 Mark über Minimum entlohnenden Gehilfen zukommen
lassen. Die Versammlung fordert ferner nach wie vor
die Erhöhung des Maschinenlohnzuschlags auf 15 Proz.,
weil Maschinen laut amtlicher Statistik eine der teuersten
Städte des Deutschen Reiches ist. Den Gehilfenvertretern
spricht die Versammlung ihr vollstes Vertrauen und ihre
Anerkennung aus. Hierauf wurde einstimmig ange-
nommen, den Antrag an das Kreisamt zu stellen, den
Lohnzuschlag für Maschinen von 10 auf 15 Proz. zu erhöhen
und ein Tarifschiedsgericht sowie einen Arbeitsnachweis
in Maschinen zu installieren. Als Grundlage für das Ver-
langen eines erhöhten Lohnzuschlags dient eine Statistik nach
amtlichem Material, die nachweislich, daß Maschinen die teuerste
Stadt des preussischen Staates ist. Nach Erledigung
einiger Punkte im Interesse des Ortsvereins wurde die
Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Ver-
band geschlossen.

Bamberg. Die vor einigen Tagen abgehaltene Ver-
sammlung, in welcher Gauvorsteher Eich über die Tarif-
verhandlungen referierte, nahm folgende Resolution an:
„Der Ortsverein Bamberg bebauert zwar, daß die Haupt-
forderungen der Gehilfen nicht alle erfüllt wurden, sieht
aber das unter Würdigung der Verhältnisse Erreichte
trotzdem als einen guten Erfolg an und erklärt sich mit
den getroffenen Vereinbarungen einverstanden.“ Der
Referent verstand es, in klaren Ausführungen den Ver-
lauf der Verhandlungen zu schildern und die Schwierig-
keit der Sachlage ließ erkennen, daß es keine leichte Auf-
gabe war, doch noch solche Erfolge zu erzielen.

Sernburg. Umste am 20. Oktober im „Deutschen
Haus“ abgehaltene Monatsversammlung erklärte sich mit
den vom Tarifausschusse gefassten Beschlüssen einver-
standen und sprach einstimmig den Gehilfenvertretern
für ihre energische Vertretung unserer Interessen und die
mühevollen Arbeit ihren warmsten Dank aus.

S. Weuthen (D.-Schl.). Am 14. Oktober fand hier
eine äußerst stark besuchte Bezirksversammlung statt.
Der Verbandsvorsitzende Böblin kam, einem Wunsche
des Bezirksvorstandes, gelegentlich seines Besuchs in
Weuthen auch hier zu referieren, nach und erstattete nun-
berst über die letzten Tarifverhandlungen. Sinterdank
gab er einen Rückblick über die allgemeine gewerkschaft-
liche Lage unter Berücksichtigung der oberösterreichischen
Verhältnisse, kam dann auf die Bestrebungen und Ziele
unseres Verbandes zu sprechen und ging von da über zu
den Verhandlungen. Ueber diese gab der Referent ein
überaus anschauliches Bild, daß viele falsche Auffassungen
und Vorurteile richtig gestellt hat. Er streifte hierbei
auch die zerplatzende Wirkung einiger Parteiorgane,
besonders betonend, daß diese Blätter sich noch in der-
artige Kritiken bei Lohnbewegungen anderer Verufe er-
laubt haben. Er bedauerte, daß die so fortgeschrittenen
Buchdrucker sich erst von diesen Blättern sagen lassen
müssen, was sie zu tun haben. Stürmischer Beifall
konnte den einhalbstündigen Vortrag. Die Diskussion
zeitigte, abgesehen von einigen Einwendungen gegen das
Ergebnis der Tarifverhandlungen, die Erkenntnis, daß
nach Lage der Verhältnisse die Vertreter der Gehilfen
das gebracht haben, was zu erreichen möglich war. Bes-
onders betont wurde namentlich, daß die betreffende
Stellungnahme einzelner Ortsvereine zu dem erzielten
Resultate wohl kaum möglich wäre, wenn die Vertreter
derartig überzeugend berichtet hätten, wie es hier geschehen
ist. Die Versammlung brachte dies durch nachstehende,
einstimmig angenommene Resolution zum Ausdruck: „Die
heute zur Bezirksversammlung in Weuthen (D.-Schl.) an-
wesenden etwa 200 Verbandsmitglieder erklären nach dem
Referate des Verbandsvorsitzenden Böblin, daß unter
den geschilderten Verhältnissen die Gehilfenvertreter ihre
Pflicht getan haben; erwarten, daß auch die oberösterreichischen
Prinzipale alles daran setzen werden, dem Tarife Geltung
zu verschaffen, insofern, als auch den schon über 3 Mt.
über Tarif entlohnenden Gehilfen eine den Teuerungsv-
hältnissen entsprechende Zulage zuteil wird und drücken
den Gehilfenvertretern ihren Dank aus.“ — Nach der Ver-
sammlung wurde das 23jährige Verbandsjubiläum des
Bezirkskassierers Pauly gefeiert. Während der Festtafel
beglückwünschte den Jubilar zunächst der Bezirksvorsteher
Hadrian, ihm im Namen des Ortsvereins Weuthen ein
anschauliches Geschenk in die Hand drückend. Die Vor-
sitzenden der Ortsvereine Kleinwitz, Kattowitz, Königsbütte,
Kattibor und Jabrze überreichten ebenfalls wertvolle Ge-
schente. Im Namen des Gauces gratulierte dem Jubilar
der Gauverwalter Schubert. Gerührt durch so viele
Beweise des Wohlwollens dankte der Jubilar, den auch
der Gesangverein „Typographia“ bereits am Morgen
durch ein Ständchen überrascht hatte, allen recht herzlich.
Der weitere Teil der Feier verlief aufs schönste. Fest-
lieder, genötigt von den Ortsvereinen Weuthen und
Kleinwitz, Vorträge des Gesangvereins Typographia und
Konzertpielen wechselten gegenseitig ab und begünstigten
die feierliche Stimmung. Abends fand noch ein Kränzchen
statt, das den Tag, der den oberösterreichischen Buchdruckern

wohl noch lange im Gedächtnisse bleiben wird, in schöner
Weise beschloß.

Düren (Rhlb.). In Nr. 119 des „Korr.“ findet sich
eine Notiz aus Düren, die sich mit unserer Firma beschäf-
tigt. Da in derselben mehrere Unrichtigkeiten enthalten
sind, erlauben wir uns folgendes zur Richtigstellung zu
bemerkeln: Der Ihnen vom Vorstande des Dürener
Gutenbergvereins (V. d. D. B.) zugefandene Artikel be-
mängelt die Entlassung des Maschinensegers N. aus nicht-
igen Gründen und betont, daß der Vorstand diese Ent-
lassung „in Anbetracht der bevorstehenden Tarifbewegung
nicht gutheißen zu können glaubte“. Abgesehen davon,
daß wir dem Vorstande nicht das Recht zuerkennen könn-
en, über die unseinerseits ordnungsmäßig erfolgte Ent-
lassung zu befinden, bemerken wir, daß die Leistungen
des Maschinensegers N. an der Linotype unbefriedigende
waren. (Die von der Firma angegebenen Buchstaben-
leistungen des Segers sind von uns unkontrollierbar und
müssen deshalb fortbleiben. Red.) Nach seiner eignen
Erklärung einem Betriebsangehörigen gegenüber könne
überhaupt ein Maschinenseger auf die Dauer eine 6000
Buchstaben stündlich leisten. Der Vorwurf der Ungerech-
tigkeit unfer Handels zerfällt aber unter dem Einflusse
auf den neuen Tarif, der schon nach dreimonatlicher Tätig-
keit an der Segmaschine eine Mindestleistung von 6000
Buchstaben pro Stunde erfordert. Der Geschäftskommission,
die den Entlassungsgrund zu wissen begehrt, und die
nun von uns die Erklärung verlangte, daß die Entlassung
nicht gegen die augenblickliche Tarifbewegung gerichtet
sei, gaben wir bereitwillig diese Erklärung ab und legten
diese Weise begütlich der unzulänglichen Leistungen vor,
worauf die Kommission versicherte, daß ihr Auftrag er-
ledigt sei und daß sie dem Vorstande in diesem Sinne
berichten werde. Was die trotzdem gegen uns angebracht
mit allen gegen zwei Stimmen gefasste Resolution, auf
deren Inhalt einzugehen sich nach obigen Erklärungen
erübrigen dürfte, angeht, bemerken wir, daß laut mit-
folgendem Belege von unseren sechs Angestellten kein ein-
ziger für die Resolution stimmte, daß dieselbe vielmehr
heftig bekämpft worden ist. Die Besetzung der Maschinen-
segerstelle mit einem Nichtmitglied betreffend teilen wir
mit, daß es sich um Wiedereinstellung eines bereits seit
acht Jahren in unserm Betriebe tätigen, nunmehr wieder
aus der Militärdienstzeit zurückgetretenen Segers handelt.
Einem unseinerseits an die Geschäftskommission ergangenen
Schreiben, die Angelegenheit dem Schiedsgerichte zu unter-
breiten, wurde nicht entsprochen. Nur nebenbei zur
Illustrierung des Vorgehens erwähnen wir, daß in der
Ortsversammlung den Buchdruckern ein Boykott unserer
Zeitung empfohlen wurde, den auch auf vorgeschriebenen
Sammelkisten 17 Buchdrucker ausführten. Hochachtung:
Hamel'sche Buchdruckerei und Papierhandlung.
— Zu dieser „Berichtigung“ erhalten wir gefälligst
folgende Erklärung: Wenn Herr Hamel in vorstehender
Entgegnung dem Vorstande das Recht abspricht, über
die erfolgte Kündigung des Kollegen N. Kritik zu üben,
wie dies in Nr. 119 des „Korr.“ geschehen, so sind das
Sachen des Herrn Hamel. Wir halten indes unser Ver-
mutung aufrecht, daß die bei der Kündigung des Kollegen
N. vorgebrachten Gründe nicht die richtigen waren, zumal
Herr Hamel innerhalb einiger Tage (was wir im vorigen
Berichte noch nicht erwähnten) zwei Nichtmitglieder ein-
stellte, was uns in der Annahme, daß hier eine Vorbe-
reitung zur Tarifbewegung getroffen sei, noch stärkte.
Wir hätten gegen eine ordnungsmäßige Kündigung nichts
anzuwenden, aber wenn ein verheirateter Kollege nach
anderthalbjähriger Kondition, ohne daß während
dieser Zeit über seine Leistungen Klage geführt
wurde, gekündigt wird, so möge Herr Hamel gestatten,
daß der Vorstand wie auch die hiesigen Verbandsmit-
glieder sich darüber äußern dürfen. Die über die Leistungen
des Kollegen N. geführte Kontrolle kann für uns durch-
aus nicht maßgebend sein, da dieselbe ohne Wissen des
Kollegen N. und nur durch den Faktor erfolgte. Tat-
sache ist jedoch — und dies hat Herr Hamel selbst zu-
geben müssen —, daß niemals Mangel an Maschinenfabrik
gewesen, und es nicht selten vorkam, daß Maschinenfabrik
ungebraucht wieder eingeschmolzen wurde. Ebenfalls
wurde Herr Hamel bereits darauf aufmerksam gemacht,
daß eine volle Beschäftigung für zwei Maschinenseger für
seine kleine Zeitung nicht möglich sei. Wenn Herr Hamel
seine Gehilfen dazu bewog, schriftlich zu erklären, daß
sie gegen die Resolution gestimmt haben, so überlassen
wir es der Kollegenchaft, hierüber das Urteil zu fällen!
Wir erklären nochmals, daß nur zwei Gehilfen aus dem
Hamel'schen Geschäft gegen die Resolution stimmten. Nun
eine Frage: Wurde der andre Maschinenseger (Nicht-
mitglied) auch kontrolliert? — Daß dieser „Herr Kollege“
volle Bewegungsfreiheit bei der Firma besitzt, beweist am
besten, daß derselbe des öftern einen „blauen“ machen
durfte, ja sogar acht Tage vom Geschäft fernblieb, um
dann wieder in seine „alten Rechte“ eintreten zu dürfen.
Daß sich ein Verbandsmitglied dies auch erlauben dürfte?
Daß in der betreffenden Versammlung ein Boykott der
Hamel'schen Zeitung empfohlen wurde, ist Tatsache —
aber auch Privatfache.

Greiz. In der am 13. Oktober abgehaltenen Monats-
versammlung wurde unter anderem auch der neue Tarif
einer eingehenden Besprechung unterzogen und zum Schluß
nach mandem Still und Wider folgende Resolution ange-
nommen: „Die heutige Versammlung beschließt, nach
reifecher Erwägung und lebhafter Debatte den erfolgten
Tarifabmachungen zuzustimmen, bedauert jedoch, daß
nicht mehr, speziell die halbstündige Arbeitszeitverkürzung,
erreicht werden konnte.“

Sohauska. Die am 20. Oktober im Vereinslokale
abgehaltene Monatsversammlung des Ortsvereins erklärte

sich nach einer kurzen Uebersicht des Vorstehenden mit den
neuen Tarifvereinbarungen sowie mit dem Vertrage von
Organisation zu Organisationsrat mit allen gegen eine
Stimme einverstanden und sprach den Gehilfenvertretern
ihren Dank aus.

Königsberg (Pr.). Am 13. Oktober abends wurde
in „Ludwigs Hof“ unsere Monatsversammlung abge-
halten. Die Präsenzfeststellung ergab die Anwesenheit
von 178 hiesigen sowie 17 auswärtigen Kollegen, welche
in Anbetracht des aktuellen Tagesordnungspunktes: „Be-
richt zur Tarifrevision“, aus den Nachbarstädten Brauns-
berg, Heiligenbeil und Labiau herübergekommen waren.
Nach Erledigung der Vereinsmitteilungen votierte die
Versammlung für die Errichtung eines hiesigen Arbeiter-
sekretariates und bewilligte ferner einer hiesigen Gewerks-
chaft den Betrag von 40,70 Mark zur Deckung von Ver-
bindlichkeiten aus ihrem letzten Lohnkampfe. Darauf
erhielt Kollege Heyndt das Wort zu seinem Referate
über die Tarifrevision: Der Tarifausschuss habe geprüf-
t und heute soll nun Gelegenheit gegeben werden, Kenntnis
zu nehmen von dem dort gezeitigten Resultate. Nicht
vom Standpunkte des Spartenkollegen, nicht vom Stand-
punkte des mit mehr als 3 Mark über Minimum ent-
lohnten Kollegen dürfe dieses Werk beurteilt werden,
sondern einzig und allein von dem: Was bringt es der
Allgemeinheit? In mehr als einstündiger Rede be-
rührte er dann die Wünsche der einzelnen Berufsgruppen
und die der Gesamtheit, wobei er nachzuweisen suchte,
daß es der Tätigkeit der Gehilfenmitglieder im Tarifauss-
schusse im großen und ganzen entgegen, Verbesserungen
durchzubringen, nur bei den Maschinensehern könne hier-
von keine Rede sein. Selbstverständlich hätten darunter
auch die Handseger zu leiden; man möge aber hierbei
nicht zu schwarz sehen, denn von dem etwa 1300 im
vorigen Jahre gezählten Segmaschinen würde ein Teil
aus gewissen Gründen für das Berechnen nicht in Frage
kommen. Bezüglich der Lohnhöhung sei noch zu hoffen,
daß man bei den Kreisämtern bei der Regelung der
Lohnzuschläge Verständnis finden werde; hierauf solle
man jetzt seine Tätigkeit konzentrieren, im übrigen aber
dem Tarife zustimmen. Die hierauf folgende Diskussion
hielt sich in der ersten Zeit in ruhigen Grenzen, nach und
nach aber brach sich eine Erregung Bahn, welche schließlich
einen tumultuarischen Charakter annahm. Bei den Gegnern
des Tarifes begegnete man Ausführungen wie: Der neue
Tarif sei ein Faustschlag ins Gesicht der Buchdrucker.
Die Gehilfenvertreter sind nicht kompetent zur endgültigen
Abfertigung eines solchen Tarifes. Unsere Vertreter
haben Schaufelpolitik getrieben. Auf unsere Kosten wollen
sie die Prinzipale die Schmutzkonzurrenz vom Halse
schaffen. Die Haltung der Gehilfenvertreter ist bei den
Beratungen zu lau gewesen. Ehrengerichte können uns
nur ein Laichen abringen. Bevor die Gehilfenvertreter
diesen Vertrag unterzeichnen, hätten sie uns fragen
sollen. Wenn dies Produkt der Macht des Verbandes
entspreche, dann würde es mit der Macht des Verbandes
sehr schlecht aussehen. Das Berechnen wird die Ein-
führung der Segmaschinen begünstigen. Wir sollen in
Zukunft unseren Vertretern auch gebundene Mandate
geben. Bei uns sind 80 Proz. organisiert, bei den Prin-
zipalen nur 30 Proz. Für 1000 Buchstaben an der
Maschine jezt 1 Pf. mehr, dafür jezt sechs halbe Stun-
den umsonst pugen. Dialektisch Verschlechterung. Ma-
schinensegerkongress hat sich gegen das Berechnen aus-
gesprochen. Die Prinzipale haben Zugeständnisse gemacht,
haben diese aber gemacht auf Kosten der eisernen Kol-
legen. Zum Teufel mit diesem Tarife! Von tarifreue-
licher Seite wurde entgegengesagt: Jedes Weis hat
Süden. Ein Werk zu schaffen, das alle befriedigt, das
soll erst noch gemacht werden. Der Tarif ist auf fünf
Jahre abgeschlossen. Radikale Elemente, welche erst ein
Amt in der Organisation haben, werden nach dem ganz
ander Meinung. Die 10prozentige Lohnhöhung sei
annehmbar. Wir müssen die Situation bedenken; wir
wollen doch in erster Linie Gewicht darauf legen, daß
wir friedlich auseinandergehen. Der Staffeltarif ist zwar
erweitert, aber die älteren Kollegen haben besser abge-
schnitten. Man solle die Gehilfenvertreter nicht beschimpfen,
welche erprobte Kollegen sind, von denen viele ein Men-
schenalter sich in Treu und Glauben geopfert haben; wir
haben sie doch selbst gewählt, von diesem Gesichtspunkte
aus müssen wir uns mit dem Tarife einverstanden er-
klären. Man solle die Ertrungenhaftesten des Tarifauss-
kommens nicht unterschätzen. Auch seitens der anwesen-
den Provinzkollegen wurde sehr warm und lebhaft, um
der großen Allgemeinheit zu dienen, für die Annahme
des Tarifes plädiert. Inzwischen waren zwei Resolu-
tionen eingegangen: Erste Resolution Wittenberg: „Die
am Sonnabend den 13. Oktober, im Cafe „Ludwigs Hof“
tagende Ortsvereinsversammlung des Ortsvereins
Königsberg spricht ihr Einverständnis mit dem Ergeb-
nisse der Verhandlungen des Tarifausschusses aus, trotz
des nicht in allen Teilen befriedigenden Resultates.“ Zweite
Resolution Wittwoch: „Die am 13. Oktober 1906 in
„Ludwigs Hof“ tagende Versammlung des Ortsvereins der
Buchdrucker erhebt folgendes zum Beschlusse: Die Ver-
sammlung lehnt die bei der Tarifrevision geschlossenen
Vereinbarungen entschieden ab. Die Erhöhung der Grund-
positionen um 10 Proz. steht in keinem Verhältnisse zu
den sich dauernd steigenden Ausgaben für den Lebens-
unterhalt. Unbedingt muß die Gehilfenchaft an einer
15prozentigen Erhöhung der Grundpositionen festhalten.
Desgleichen entspricht die Verkürzung der Arbeitszeit um
eine halbe Stunde wächtiglich nicht den berechtigten
Forderungen der Gehilfen, zumal eine Arbeitszeitver-
kürzung seit zehn Jahren nicht mehr stattgefunden hat.
Die Versammlung bedauert aufs lebhafteste, daß die

Gehilfenvertreter zu derartigen geringen Zugeständnissen und teilweise bedeutenden Verschlechterungen, ohne die Gehilfenschaft um ihre Meinung zu befragen, ihre Zustimmung gegeben haben, und beschließt, sich an die getroffenen Vereinbarungen in der jetzigen Form auf keinen Fall zu halten." Nachdem Kollege Heyndt noch einmal in seinem Schlussworte in berebten Worten auf das Widersinnige und Auslöse dieser ganzen Opposition hingewiesen, denn an dem vereinbarten Vertrage sei nichts mehr zu ändern, wurde zur Abstimmung geschritten. Der Vorsitzende Kleinowski ließ zuerst abstimmen über die Resolution Mittwoch als die mitgegebene. Diese wurde mit 101 gegen 54 Stimmen angenommen. Somit lehnte Königsberg nach vielstündigen Verhandlungen mit zwei Drittel Mehrheit den Tarif ab.

Röthen. (Anh.) Am 10. Oktober fand hier selbst im „Restaurant zur Ludwigshalle“ eine Allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt, welche von fast sämtlichen hier am Orte befindlichen Verbandsmitgliedern und Nichtverbandsmitgliedern der Firma Schettler besucht war, in welcher der Gehilfenvertreter des VI. Tarifkreises, Kollege König-Galle, über die Verhandlungen des Tarifauschusses in Berlin referierte. In etwa zweifelhafte Ausführungen erläuterte derselbe die einzelnen Paragraphen unsers neu abgeschlossenen Tarifes. In der sich daran anschließenden Diskussion erklärten sämtliche Redner, daß man mit dem Eringenen in keiner Weise zufrieden sein könne, da in den kommenden fünf Jahren die Lebensmittel aller Voraussicht ebenfalls noch Steigerungen erfahren dürften und auf Sozialzuschläge man sich keine großen Hoffnungen machen dürfe. Folgende Resolution wurde gegen einige Stimmen angenommen: „Die heute in der Ludwigshalle tagende Versammlung des Ortsvereins Röthen, an welcher auch eine ansehnliche Anzahl Nichtverbandsmitglieder der Schettlerschen Hofbuchdruckerei teilnahmen, erklärt sich nach Erstattung eines Referates des Gehilfenvertreters König-Galle bereit, den Tarif in seiner neuen Gestalt anzunehmen. Die Versammlung hält die bewilligten Zugeständnisse seitens der Prinzipale als überaus minimale, den bestehenden Leuerungsverhältnissen in nur geringer Weise angepaßt. Trotzdem ist jeder Kollege verpflichtet, den Tarif voll und ganz zur Durchführung zu bringen und die einzelnen Positionen sich zunutze zu machen. Die Versammlung erwartet aber, daß dem Verbands durch sein Entgegenkommen keine finanziellen Opfer auferlegt werden. Gleichzeitig spricht die Versammlung dem Gehilfenvertreter für seine Mithewaltung ihren Dank aus.“ Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband erreichte die Versammlung ihr Ende.

Kolberg. Obwohl von Buchdruckereien oft mit nicht einmündigen Mitteln gearbeitet wird, so dürfte das Wort Schmutzkonzurrenz in seinem ganzen Sinne Anwendung finden auf Herrn Viktor Burmann, Besitzer einer Buch- und Kunstdruckerei mit Dampftrieb, in Kolberg. Dieser „Chef“ verschmäht es nicht, auf bester raffinierteste Weise Druckaufträge aller Art an sich zu ziehen. So konnte man im Anfange seiner Existenz als Buchdruckerbesitzer beobachten, wie er jeden kleinen Handwerker aufsuchte, um ihn eventuell auf Jahre hinaus mit den geschäftlich notwendigen Rechnungsformularen usw. zu versorgen. Um auch von vornherein seine Preise zu kennzeichnen, ist es nichts Neues, wenn „zufällig“ Geschäftsleute in eine diesige, mit reellen Mitteln arbeitende Druckerei geraten und auf das Festsetzen des Preises für ihre anfertigten Druckaufträge erwidern: „Bei Burmann zahlst man dafür nur gerade die Hälfte, und dazu noch zweifarbig.“ Auch schaut sich Herr V. nicht davon, bereits in einer andern Druckerei sich befindende Aufträge von dem (von V. jedenfalls nachträglich beeinflussten) Besteller unter einem bestimmten Vorwande wieder abholen zu lassen, um sie diesem „bedeuten billiger“ herzustellen! Auch ein anderer Fall beweist Burmanns moralisches Geschäftsempfinden: Er wollte sich den Druck eines Formulars verschaffen, welches von einer Tarifdruckerei für ein hiesiges Institut in größerer Auflage angefertigt wird. Zu diesem Zwecke versuchte er eine dritte Person zu bewegen, auf den Inhaber des Instituts einzuwirken, daß die Formulare in Zukunft doch ihm zur Anfertigung übertragen würden, zumal er den bisherigen Preis „für viel zu hoch bemessen“ hält. Seine gerade nicht seine Handlungsweise hatte aber keinen Erfolg. Es wären von V. noch viele Glanzleistungen im Preisbrüden der Öffentlichkeit mitzutellen, doch begnügen wir uns nur noch mit der nachfolgenden: Wenn früher die diesigen Druckereien abwechselnd mit den städtischen Druckaufträgen bedacht wurden, so ist es seit Burmanns Umtrieben nicht mehr der Fall; es wird heute alles in Submission vergeben. Ritzlich wurden u. a. zu einem in Druck zu gebenden städtischen Statute (3000 Auflage, 40 Seiten stark, teils tabellarisch, mit Zwirn geheftet) Offerten eingefordert. Nach dem Normaltarife wäre es mit 270 Mk. berechnet, wogegen Burmann mit etwa 150 Mk. (1) den Zuschlag erhielt. Wie der Mann auf diese Weise seine Existenz aufrecht erhält, ist jedem unbegreiflich, denn Papier und Buchbinder erreichen schon allein die genannte Summe. Da die diesigen in Betracht kommenden Druckereibesitzer unter dieser Schmutzkonzurrenz zu leiden haben, aber gegenwärtig machtlos dagegen sind, und auch die Gehilfenschaft dadurch in Mitleidenchaft gezogen zu werden scheint (denn die vielen Arbeiten des Magistrates, die bisher in den alten Druckereien hergestellt wurden, wandern jetzt einen andern Weg), wurde der Vorsitzende des Ortsvereins Kolberger Buchdrucker in seiner letzten Versammlung beauftragt, eine Fühlung unter den betreffenden Prinzipale, die bisher nicht besteht, anzubahnen, um gemeinsame Schritte gegen das schädigende Wirken Burmanns zu unternehmen. Charakteristisch ist

noch, daß ein früheres Verbandsmitglied, D. Schöneder, welcher auch das Amt des Vorsitzenden und Kassierers bekleidete, sich dazu hergibt, den Betrieb in einer mit berakt unsäuren Mitteln arbeitenden Druckerei aufrecht zu erhalten.

Konstanz. Die am 15. Oktober abgehaltene, ziemlich zahlreich besuchte Versammlung hatte im wesentlichen die „Stellungnahme zu dem neuen Tarife“ als Gegenstand der Beratung. Allgemein wurden die sehr minimalen Zugeständnisse der Prinzipale einer sehr scharfen Kritik unterzogen und als unzureichend bezeichnet. Nach zweistündiger Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung des Ortsvereins Konstanz erklärt, daß sie in Unbetracht der immerwährenden Verteuerung der notwendigen Lebensmittel mit dem neuen Tarife nicht einverstanden ist. Um einer friedlichen Lösung der Tarifbewegung die Wege zu ebnet, erwartet sie, daß neue Verhandlungen angebahnt werden, in welchen die Verkürzung der Arbeitszeit in Erwägung gezogen wird und die übrigen Forderungen eine bessere Berücksichtigung finden. Specially erwartet die Gehilfenschaft, daß die beantragte Lohnerhöhung eine allgemeine wird.“

Kottbus. Die letzte Ortsvereinsversammlung beschäftigte sich unter andern mit dem neuen Tarifbestimmungen. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Erhöhung der Grundposition und des Minimums um 10 Prozent den gehegten Erwartungen entspreche und kein Anlaß vorliege, dem Beispiele gewisser Radikalinstis zu folgen, insbesondere, da es in verschiedenen Druckereien des Bezirks noch genug Mühe und Arbeit kosten wird, die neuen Bestimmungen zu realisieren. Kritik wurde nur gegen hinsichtlich der Ausnahmestellung der Kollegen im ersten Gehilfenjahre außerhalb der Buchdruckerei, welche eine Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustande bedeutet. Auch die in Aussicht genommene Einführung von Kontrollformularen löste bei der Versammlung keine großen Gefühle aus; vorausichtlich dürfte damit in Zukunft der Reduktionsfehler für und vor geöffnet werden. Von einer besonderen Willenserklärung sah die Versammlung ab, will eine solche vielmehr der am 28. Oktober in Spremberg tagenden Bezirksversammlung überlassen, in welcher der Gauvorsitzer Kirchner-Stettin über die Tarifverhandlungen sprechen wird.

Lahr. Der Ortsverein Lahr faßte in der Tariffrage einstimmig folgende Resolution: „Die am 17. Oktober abgehaltene außerordentliche Versammlung des Ortsvereins Lahr stimmt dem neuen Tarifvertrage zu; bedauert aber, daß es den Gehilfenvertretern in Folge des ablehnenden Verhaltens der Prinzipalität nicht möglich war, weitere durch die wirtschaftlichen Verhältnisse gerechtfertigte Forderungen der Gehilfenschaft durchzusetzen. Sie spricht den Gehilfenvertretern den Dank aus und erklärt, mit allen Kräften dafür zu wirken, daß der neue Tarif überall durchgeführt wird.“ Die Versammlung erklärt sich mit dem Organisationsvertrage einverstanden.“

Hr. Landshut. Die im „Moserbräu“ abgehaltene, gut besuchte Mitgliederversammlung bedauerte in der Debatte die ungenügenden Zugeständnisse der Prinzipalität bei den Tarifverhandlungen, stimmte jedoch im Prinzip fast vollständig der 10prozentigen Lohnerhöhung zu. Was geschieht mit dem übrigen Teile des Tarifes? (Red.)

Leipzig. (Korrekturenverein.) In der am 14. Oktober abgehaltene Versammlung erstattete der Vorsitzende Oberländer, der als Experte an der Sitzung des Tarifauschusses am 25. September teilgenommen hatte, Bericht über die Verhandlungen in der Korrektorenkommission sowohl als auch im Plenum. Die Versammlung erklärte sich mit seiner Tätigkeit einverstanden. Sei es zwar äußerst wenig, was den Korrektoren zugestanden wurde, so wären die Korrektoren fürderhin wenigstens tariflich nicht mehr rechtlos, und bei voller Ausnutzung des Tarifes ergäben sich auch für die Korrektoren, immerhin noch einige Vorteile (unter andern richtige Bezahlung der Ueberstunden, Beseitigung der Heimarbeit, Stellung unter die Tarifgerichtsstände); auch dem Umsichgreifen der Schmutzkonzurrenz sei durch die Aufnahme in den Tarif ein Niegel vorgezogen worden. Bei der minimalen Berücksichtigung der Anträge des Korrektorentages in der Gauvorsitzer- und Gehilfenvertreterkonferenz sei kein besseres Resultat zu erwarten gewesen. Es müsse nunmehr aber auch darauf Bedacht genommen werden, daß bestehende bessere Arbeitsverhältnisse nicht verschlechtert würden. Der Verein will zum Zwecke der Kontrolle noch in diesem Jahre eine Statistik über Entlohnung und Arbeitszeit der Leipziger Korrektoren aufnehmen. Ferner wurde über Schritte zur Bekämpfung der Korrektorentätigkeit der Studenten und fest angestellten Beamten beraten. Der Vorsitzende, der auch zu einer Sitzung der Zentralkommission am 23. September in Berlin gezogen worden war, machte darauf die Mitteilung, daß das Protokoll über die Sitzung der Korrektorenkommission und die die Korrektoren behandelnden Teil der Tarifauschussung den Kollegen durch die Zentralkommission gedruckt übermitteln werden würde. Die Denkschrift der Zentralkommission („spät kam sie, doch sie kam“) gelangte an die Versammlungsteilnehmer auf Kosten unsers Vereins zur Verteilung. — Unser zweites Stiftungsfest, das am 22. September in Form eines Herrenabends begangen wurde, nahm einen befriedigenden Verlauf. Den Mitgliedern des Gesangsvereins Gutenberg sei auch an dieser Stelle herzlich Dank für freundliche Mitwirkung ausgesprochen. Begrüßungstelegramme gingen ein von der Zentralkommission, dem Berliner und dem Hamburger Korrektorenverein.

Leipzig. (Maschinenmeisterhalbjahrsversammlung.) Der Vorsitzende eröffnete die von über 700 Kol-

legen besuchte Versammlung und gab unter „Kommissionsbericht“ bekannt, daß durch die letzte Aufforderung per Zirkular nunmehr fast alle Verbandskollegen Mitglieder unserer Spezialvereinigung seien. Die von M. Gildenberg-Galle erlassene Broschüre würde an unsere Kollegen gratis verteilt. Zwecks Regelung verschiedener Mißstände in den einzelnen Offizinen fanden mehrere Druckereiverfassungen statt. Sodann gab Redner bekannt, daß die Kurse unserer Fachschule am 24. Oktober ihren Anfang nehmen, auch seien für nächste Zeit Diskussionsabende geplant. Für den Monat November ist ein Lichtübertrag mit nachfolgendem gefälligen Beifammensein mit Damen vorgemerkt. Hierauf gab der Kassierer Klaus den Kassenbestand bekannt und bemerkte hierzu, daß die Einnahme 4408,67 Mk., die Ausgabe 2779,07 Mk., mithin der Kassenbestand 1629,60 Mk. betrage. Kollege Reiche bestätigte im Namen der Revisoren, daß die Kasse geprüft und richtig befunden und stellte den Antrag, dem Kassierer Decharge zu erteilen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme. Sodann referierte Kollege Hesselbarth über die stattgehabene Tarifrevision. Redner führte in reichlich einmündelständigen Vortrage den Kollegen den Gang der Verhandlungen vor Augen und ging dann auf die einzelnen Positionen des Geschaffenen ein und bemerkte dabei, daß die Gehilfenvertreter sich alle Mühe gegeben hätten, um alles das, was zu erreichen war, für die Gehilfenschaft herauszuschlagen; wenn auch das Erreichte nicht die Wünsche der Leipziger Kollegen voll und ganz befriedige, so sei aber doch anzuerkennen, daß das Erreichte für die deutschen Maschinenmeister wohl ein Fortschritt sei, und ersuchte Redner die Versammelten, bei Beurteilung dieser Fragen alle Momente mit zu berücksichtigen, welche bei Schaffung dieser Druckerbestimmungen maßgebend gewesen seien. Nach den Ausführungen des Referenten entspann sich eine sehr lebhaft Debatte, wobei alle Redner sich mit dem Referenten nicht einverstanden erklärten, da der Passus betreffs Maschinenbedienung nicht den Wünschen der Leipziger Kollegenentsprechend und durch die tarifliche Festlegung des Bediensteten von zwei Maschinen eine Verschlechterung eingetreten sei. Die Diskussionsredner forderten die Versammlung auf, diese Bestimmung auf keinen Fall anzunehmen. Zwei Redner empfahlen, sich mit dem Geschaffenen zufrieden zu geben und dafür zu sorgen, daß auch in Zukunft das Einmachinsystem für Leipzig garantiert bleibe. Betreffs des Verantwortungsparagraphens über Werkzeuge und Maschinen entspann sich auch eine lebhaft Debatte, da diese Festlegung zu weit gehe und die Drucker zu sehr belaste. Weiter wurde kritisiert, daß die Doppelmaschine nicht als Spezialmaschine vorgemerkt sei. Sodann gingen zwei Resolutionen ein, durch welche die Ablehnung der Vereinbarungen gewünscht wurde. Nunmehr nahm Kollege Hesselbarth das Wort, um einige Aufklärungen über die in der Diskussion erörterten Punkte zu geben; vor allem ging Redner auf die Maschinenbedienung ein, besonders hervorhebend, daß unter den neuen Bestimmungen auf keinen Fall das jetzt bestehende Einmachinsystem gefährdet sein darf, da dieses bei Behandlung dieser Frage besonders hervorgehoben wurde und all diese Erläuterungen protokolllarisch festgelegt und eine Kommentierung geschaffen sei, welche eine Verschlechterung ausschließt. Es müsse jetzt bei eventueller Annahme dieser Bestimmung Pflicht eines jeden Kollegen sein, bei dem Besuche einzelner Prinzipale, welche durch diese neue Bestimmung eine Verschlechterung herbeiführen wollen, energisch dagegen Front zu machen, damit die bestehenden Verhältnisse betreffs des Einmachinsystems bestehen bleiben. Dieses habe der Tarifauschuss bei Schaffung dieses Passus auch im Auge gehabt. Trotz aller Erläuterungen erklärte sich die Versammlung nicht damit einverstanden, so daß ein Antrag: „Die Beschlußfassung über die Druckerbestimmungen bis zur nächsten Versammlung zu vertagen, um die große Gauversammlung über den Gesamtarifabschluß erst sprechen zu lassen“, mit großer Mehrheit Annahme fand. Zum Schluß forderte Kollege Hesselbarth die Versammelten auf, auch in Zukunft so vollständig zu erscheinen, wie auch die letzten Versammlungen durch starken Besuch sich auszeichneten.

J. Lübeck. (Außerordentliche Versammlung am 16. Oktober.) Eine solch imposante Versammlung hat unsere Mitgliedschaft wohl bisher noch nicht zu verzeichnen gehabt. Fast vollständig waren die diesigen Mitglieder erschienen und die etwa 15 Kollegen aus dem mehrere Stunden von hier entfernten mecklenburgischen Städtchen Schönberg waren per Wäse herbeigeeilt, so daß das Versammlungslokal all die Teilnehmer kaum zu fassen vermochte, um den Bericht des Gehilfenvertreters unsers Kreises, Kollegen Demuth-Hamburg, über die Verhandlungen und gefassten Beschlüsse der jüngsten Sitzung des Tarifauschusses entgegenzunehmen. In reichlich zweistündigen Ausführungen entlegte der Bericht-erfasser sich seiner Aufgabe, um zum Schluß allseitigen Beifall zu erhalten. In der nun folgenden Diskussion standen alle Redner auf dem Boden des Neugeschaffenen, nur gegen einige Bestimmungen des Tarifvertrags wurden Bedenken erhoben, welche der Referent in seinem Schlussworte zu zerstreuen versuchte. Darauf fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die heute am 16. Oktober 1906 tagende vollständig besuchte Versammlung der Mitglieder des Tarifauschusses Lübeck und Schönberg i. M. des Verbandes der Deutschen Buchdrucker stimmt nach Anhörung des Gehilfenvertreters unsers Tarifkreises dem neuenderten Tarife zu unter der Voraussetzung, daß die Prinzipale auch den höher entlohten Gehilfen eine entsprechende Zulage gewähren. Die Versammlung gibt gleichzeitig ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß es den Gehilfen-

vertreten im Tarifauschusse nicht möglich gewesen ist, die beantragte und durch die in den letzten Jahren stattgehabte enorme Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse begründete 15prozentige Aufbesserung der Grundpositionen des Tarifes zu erreichen. — Den zwischen den beiden Organisationen abgeschlossenen Vertrag stellt die Versammlung als weiteren Ausbau der bisher nicht ungünstige Resultate gezeitigten Tarifgemeinschaft an und erwartet von der Wirkung des Vertrags die erhoffte Besserung der Lage des Buchdruckerwerkes und damit parallel laufend auch eine Hebung der wirtschaftlichen Stellung der Buchdruckergehilfen. Den Gehilfenvertretern im Tarifauschusse spricht die Versammlung für ihre mühevollen Tätigkeit Dank und Anerkennung aus. Nach dem nun noch der Vorsitzende einige anfeuernde Worte an die Versammlung gerichtet hatte und ein dreimaliges brausendes Hoch auf den Verband verlesen und mit Schluss dieser glänzend verlaufenen und wohl denkwürdigen Versammlung ein.

Minden i. W. Die am 13. Oktober abgehaltene Versammlung beschäftigte sich ausschließlich mit dem neuen Tarifverträge. Die Versammlung bedauert, daß unsere Gehilfenvertreter bei den Tarifverhandlungen so wenig herausgeschlagen haben und war der Meinung, daß sie für die beantragte 15prozentige Lohnerhöhung mit ihrer ganzen Energie hätten eintreten müssen, zumal sie durch die in den Tarifverhandlungen vorausgegangenen Gehilfenversammlungen zum Ausdruck gekommene Stimmung die Gewähr hatten, die Gehilfenschaft Deutschlands für diese Forderung hinter sich zu haben. Nach längerer Aussprache erklärte sich die Versammlung nur dann mit dem Tarife einverstanden, wenn sämtlichen Gehilfen die 10prozentige Lohnerhöhung zu gute kommt.

Reife. Am 6. Oktober fand die Generalversammlung des hiesigen Ortsvereins statt, und zwar im neuen Vereinslokale „Zum Bergmännchen“. Nach einigen einleitenden Worten erstattete der Vorsitzende den Bericht über das verlossene Vereinsjahr. Vorkommnisse von Bedeutung seien zwar nicht vorgefallen, er empfehle aber, auf die Zukunft das Augenmerk zu richten. Der Versammlungsbesuch sei im großen Ganzen ein zufriedenstellender gewesen, wenn auch, wie wohl in jedem, selbst kleinen Ortsvereine, es einige Kollegen gibt, die immer „verhindert“ sind. Der vom Kassierer erstattete Rechenschaftsbericht wurde auf Antrag der Mediziner gutgeheißen. In der Bibliothek, deren Bestand gegenwärtig 121 Bände beträgt, werden besonders Fachschriften in Anspruch genommen. Bei den Vorstandswahlen wurden die Kollegen Müller als Vorsitzender, Wende als Kassierer, Woywod als Bezirkskassierer wieder neu gewählt. Betreffs des Stiftungsfestes wurde beschlossen, daselbe am 17. November in Hornigs Restauration der Neuländer Dampfbrauerei abzuhalten. Unter „Verschiedenes“ verlas der Vorsitzende ein Schreiben eines Katowitzer Kollegen, worin letzterer über die unhaltbaren Druckereistände in dem zum Bezirke Reife gehörigen Neustadt (D.-Schl.) berichtet. Dasselbe sei in sämtlichen Druckereien Sonntagarbeit (oft ohne polizeiliche Genehmigung) an der Tagesordnung; ja es werde, gleich wie in Kaufläden, nur von 9 bis 11 Uhr pausiert, an Wochentagen bis abends gearbeitet. Dabei spottete die Bezahlung aller Beschriftung. Auf der binnen kurzem hier abzuhaltenden Bezirksversammlung soll das weitere unternommen werden.

Odenburg i. Gr. In der am 15. Oktober abgehaltenen, von über 50 Mitgliedern besuchten Monatsversammlung erklärten sich die Anwesenden, nachdem der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die am Tage vorher in Bremen abgehaltene Versammlung erstattet und die Annahme des neuen Tarifes empfohlen hatte, nach kurzer Debatte, in der allerdings von sämtlichen Rednern bedauert wurde, daß nicht mehr erreicht werden konnte, im großen und ganzen mit dem neuen Tarife einverstanden. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 15. Oktober tagende Versammlung des Ortsvereins Odenburg i. Gr. erklärt nach Kenntnisnahme der Tarifverhandlungen ihr Einverständnis mit dem Ergebnisse derselben. Die Versammlung verkennt nicht die hingebende und aufreibende Mithewaltung der Gehilfenvertreter wie auch deren unanfechtbare Mission, kann aber trotz objektiver Beurteilung der Sachlage sich dem Bedauern über die Aufgabe der Forderung einer 15prozentigen Lohnerhöhung sowie einer Verkürzung der Arbeitszeit nicht verschließen. Im übrigen erklärt die Versammlung, energisch und geschlossen für die Realisierung der gefaßten Beschlüsse einzutreten.“

Rostock i. M. In einer von 20 Kollegen besuchten Versammlung beschäftigte sich die hiesige Mitgliedschaft mit dem neuen Tarife. Der Vorsitzende erklärte in den gewählten Zugehändlungen der Prinzipale immerhin einen Erfolg für die Gehilfenschaft und empfahl die Annahme des Tarifes. In der Debatte, die teilweise einen sehr erregten Charakter annahm, indem sich ein Redner zu Versicherungen, wie Verrat der Gehilfen seitens ihrer Vertreter usw., hinreißer ließ, gingen die Meinungen weit auseinander. Während die einen das Zustandekommen des Tarifes als eine große soziale Errungenschaft bezeichneten und den Gehilfenvertretern Dank für ihre mühevollen Arbeit ausgesprochen wissen wollten, drückten die anderen ihre Mißbilligung in scharfen Worten aus und empfahlen die Ablehnung des Tarifes. In vorgerückter Stunde, nachdem schon einige Kollegen die Versammlung verlassen hatten, gelangte folgende Resolution mit elf gegen sechs Stimmen zur Annahme: „Die Mitgliederversammlung des Ortsvereins Rostock lehnt die zwischen den Vertretern der Prinzipale und denen der Gehilfen bei der Revision des Tarifes getroffenen Vereinbarungen

entchieden ab. Sie ersucht den Gehilfenvertreter, neue Verhandlungen anzubahnen auf der Grundlage einer Erhöhung der Grundposition um 15 Proz., geltend für alle Gehilfen, und einer Verkürzung der täglichen Arbeitszeit um eine halbe Stunde.“

Saarlouis (Saar). Seine zweite Quartalsversammlung hielt der hiesige Ortsverein am 13. Oktober ab, zu der die Mitglieder fast vollständig erschienen waren. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende Eduard Jieselbe und begrüßte den anwesenden Bezirksvorsitzenden Tholey-Saarbrücken. Hierauf erstattete der Kassierer den Kassierbericht des zweiten Quartals, welcher nach Anhörung des Berichtes der Kassierrevisoren begutachtet wurde. Dem Schriftführer und Kassierer wurde lobend auch der Dank der Versammlung zuteil. In seinem Bericht über das abgelaufene zweite Quartal streifte der Vorsitzende noch einmal die Bewegung zwecks Einführung des Tarifes in der Druckerei des in ganz Deutschland bekannten und an dieser Stelle schon oft genannten Tarifbüros Hausen. Nachdem 11 Kollegen ihre Kündigung eingereicht hatten, wurden dieselben durch alle möglichen Versprechen umzustimmen versucht, was denn auch einige Kollegen veranlaßte, dem Verbands den Rücken zu kehren und ihrem in Verpflanzungen Großartiges leistenden Prinzipale ewige Treue zu schwören. Große Verwunderung rief es hervor über der hiesigen Kollegschaft, als bekannt wurde, daß „Kollege“ Joseph Loyo, der vor Jahresfrist den Kunsttempel des Herrn Hausen mit einer Kondition in Gummersbach (Rheinland) veräußert (durch eine vorhergegangene Zwistigkeit), ebenfalls wieder auf der Mühlstraße erschien, um seinem ehemaligen Prinzipal seine Hausreifeleistungen anzubieten. Während verhielt sich das Stadtverordnetenkollegium gegenüber einer Eingabe des Ortsvereins betreffend Vergütung amtlicher und behördlicher Drucksachen an nur tariffreie Druckereien. Hierin glaubte nun das „Saarlouiser Journal“ (Organ des Tariforganisanten Hausen) die Gelegenheit gefunden zu haben, den Verbandsmitgliedern eins auszumischen, indem es über diesen Punkt der Stadtverordnetenversammlung sich wie folgt äußert: „Durch eine Eingabe vom 25. Juli hat der Ortsverein Saarlouis des deutschen Buchdruckerverbandes das Ansuchen an die Stadtverwaltung gestellt, daß sie amtliche und behördliche Drucksachen nur in einer tariffreien Druckerei möge herstellen lassen. Die einstimmige Ansicht geht dahin, daß die Stadt keine Ursache habe, sich in die im Buchdruckergerberie bestehende Streitfrage einzumischen.“ Das ist der beste Beweis, wie wenig Herr S. und seine Anhänger orientiert sind über unsere Tarifgemeinschaft. Trotzdem aber wird der Ortsverein Saarlouis ein nachsames Auge haben und Herrn S. das Sprichwort zurufen: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Sodann ergriff Kollege Tholey-Saarbrücken das Wort, um den Anwesenden in längeren Ausführungen die am 2. Oktober beendeten Tarifverhandlungen „eingehend“ zu erklären, deren Aufgabe er sich vollstän- und dem Dank der Versammlung erntete. Eine lebhafteste Debatte griff nun Platz, in welcher die meisten Kollegen mit dem Resultate der Tarifverhandlungen sich einverstanden erklärten, jedoch ihrem Unwillen darüber Ausdruck gaben, daß die Prinzipalvertreter den Verhandlungen der Gehilfen so wenig entgegenkommen zeigten. Von einer Resolution wurde Abstand genommen wegen der acht Tage später stattfindenden Bezirksversammlung in Bielefeld. Nachdem einer scharfen Kritik unterzogen wurde, richtete der Vorsitzende die dringende Bitte an die Kollegen, in dieser bewegten Zeit einig zusammenzustehen und schloß mit einem Hoch auf den Verband die sehr anregend verlaufene Versammlung.

Rundschau.

Der Verkehrston zwischen der Redaktion und den Mitgliedern hat bekanntlich auf der Dresdner Generalversammlung eine ziemlich bedeutende Rolle gespielt. Die Erklärung unseres Kollegen Reghäuser, es sei ungläublich, was sich recht häufig die Kollegen in Belegtschreiben oder besonderen Zuschriften gegen die Redaktion herausnehmen, und es brauche deshalb gar nicht wundernehmen, daß wenigstens im Briefkasten dann und wann einmal eine entsprechende Quittierung erfolge, fand wenig Gläubige. Man verlangte von uns eine angemessene Sprache selbst in dem interessantesten Teile des Verbandsorgans, was für viele ja leider noch der Briefkasten ist. Um nun die günstige Gelegenheit, den Vorkämpfern für den guten Ton einmal zu zeigen, in welchen Formen die Mitglieder nicht gerade selten mit der Redaktion verkehren, nicht vorübergehen zu lassen, sei nachfolgend der Inhalt einer Mitte Oktober bei uns aus Magdeburg eingegangenen Postkarte mitgeteilt. Nachdem auf der Adresseite geflissentlich die Titulatur „Herrn“ weggelassen, heißt es auf der Rückseite: „Ein Prühl! — über Euch elende Verräterbande! — Tel ergriff ein jeden anständigen Buchdrucker über Euch ehrvergeßenes Paat.“ Untersignet ist die lebenswürgende Postkarte: „Die Magdeburger Kollegenschaft!“ Der Absender hat also sogar noch den traurigen Mut besessen, eine Mitgliedschaft von über 500 Kollegen mit seinem öden Schimpfereien zu identifizieren. Wenn wir nun den Empfang dieser anonymen Schmähungen, die übrigens den von dem Absender erwarteten Eindruck bei keinem von uns auch nur in der geringsten Weise hervorriefen, im „Briefkasten“ mit entsprechender Kommentierung beschriften würden, dann würden die Redaktionskritiker vor Entsetzen wieder die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, weil sie keine Ahnung von dem Zusammenhang haben. Da wir aber nun in vorstehendem ein

Beispiel von dem Verkehrston zwischen den Mitgliedern und der Redaktion gegeben haben, so werden unsere Kritiker wohl einsehen, daß für eine gelegentliche Mißsicht — einer bekam es in der Regel für viele andere mit — bei uns stets ein berechtigter Anlaß vorlag, die Enttarnung über den von uns bisweilen angeflagten Ton daher deplaziert war.

Gewerblich-Abtlinge haben wir im Laufe der Jahre schon eine erkleckliche Anzahl unseren Lesern vorgestellt. Auch heute wollen wir drei dieser Spezies in ihrem Tun und Treiben uns etwas näher besehen. Mag Eder in Kall b. Köln ist der erste jener Leute, die speien täten. Steine zu karren als den Prinzipal zu spielen. Der Mann übernahm die Drucklegung einer Festschrift für den Verbandstag westdeutscher Zithervereine in Duisburg, da er jedenfalls gar nicht in der Lage war, einen solchen Auftrag auszuführen, ließ er ihn einfach ablagern. Die Besteller schlugen, als sie diese Entbedung machten, natürlich Lärm und übertrugen nun der Firma Franz Paling in Kall den Druck. Diese konnte nur mit Zuhilfenahme vieler Ueberstunden die 88 Oktavseiten umfassen, sich hübsch repräsentierend, wegen der vielen Anzeigen aber ziemlich komplizierte Festschrift noch bis zum festgesetzten Termine rechtzeitig herausbringen. Den für 600 Exemplare mit 380 Mk. berechneten Preis kann man unter den Umständen nur beiseiden nennen. Als jedoch der Feuerzeugmann Eder von dieser Preisstellung Kenntnis bekam, hegte er die Besteller auf 210 Mk. feien eine genügende Bezahlung für die Arbeit, um diesen Preis hätte sie jede Druckerei geliefert. Wie das nun einmal so ist, haben die Auftraggeber den unverschämten Gesellen, der überhaupt die Festschrift nicht drucken konnte, leider nicht zur Türe hinausgemworfen, sondern dem Manne Gehör geschenkt. Der unter den schwierigsten Umständen die Festschrift herstellende Prinzipal hat also noch einen Extraverdruß, und auch seine Gehilfen bleiben nicht verschont von den nun unermesslichen Disturben. 210 Mk. verlangt also ein Krauer, der eine größere Druckarbeit gar nicht zu liefern vermag, wo 380 Mk. noch eine mäßige Bezahlung sind! Es wird tatsächlich Zeit, daß diesen prinzipiellen Gewerbetreibern der Boden entzogen wird dadurch, daß kein Gehilfe sich mehr zu einem solchen Menschen verirrt. Daß Mag Eder auch das Verzeichnis der Tilleschen tariffreien Druckereien ziert, sei auch noch erwähnt. So sehen also die leistungsfähigen Druckereien aus, auf die Tille und Konjouten die Aufmerksamkeit des Großhandels und der Großindustrie lenken! — Der zweite billige Jakob haust in Breslau und heißt Sigmund Wardasch. Auf einem wenig respektvoll aussehenden Zirkulare prahlt er mit großen Breslauer Firmen, für die er Drucksachen liefert. Die am Fuße des Zirkulars angegebenen Druckpreise sind manchmal um 100 Proz. niedriger wie die im Minimaldruckpreistarife angegebenen. Nach dem Zirkulare zu schließen, müssen diese Drucksachen ein nettes Aussehen haben. Sie wären also selbst nicht einmal den geforderten Schmutzpreis wert. Der Mann soll in Altona mit seiner Schleuderkonturen schon einmal Schiffbruch gelitten haben. Jetzt macht er Breslau unsicher, hoffentlich bald mit demselben Endergebnisse wie in der Schwesterstadt von Hamburg. — Der dritte im Bunde ist ein Mann namens Paul Weissenborn in Braunschweig. Derselbe macht die unglücklichsten Konkurrenzmanöver, damit die — Judenmission zu Geld kommt. Also sogar das zeitigste Moment findet Verwertung, um das Gewerbe herabzudrücken! 33 1/2 Proz. aus Mitgliedsaufträgen (abzüglich der direkten Auslagen an Papier) sollen den gedachten Zwecke dienen. Da wir über die Weissenbornschen Unterbietungspraktiken kein eigenes Material besitzen, stützen wir unsere Mitteilungen auf die Angaben der „Buchdruckerwoche“. Dieses Fachblatt schreibt also: „Man könnte ihm diese Großmut gönnen, so lange Herr W. seine Preise so kalkuliert, daß ihm auch nach Abzug jener enormen Abgabe ein angemessener Nutzen bleibt. Das ist nun aber keineswegs der Fall, denn er offeriert in seinem Zirkulare z. B. 1000 Adresskarten (weißen Karton) für 3 Mk., 1000 Quartrechnungen für 6 Mk., 1000 Postkarten 3,25 Mk., 100 Bistankarten von 50 Pf. an; alle Aufträge über 5 Mk. portofrei, sonst halb franko. Ungenommen, ein auswärtiger Kunde bestellt bei Weissenborn je 1000 Adress- und Postkarten für zusammen 6,25 Mk. Der Karton kostet zusammen für beide etwa 4 Mk. im Einkauf; Satz und Ablegen verursachen Selbstkosten von etwa 3 Mk., der Druck 4 Mk., Schneiden äußert 50 Pf. Dies bringt die haren Selbstkosten ohne jeden Ausschlag für Spesen, Zinsen usw. auf 11,50 Mk., mit Porto (da W. den Auftrag franco liefern muß) also 12 Mk., und für 6,25 Mk. liefert er! Er würde also an jenem Auftrage bare 5,75 Mk. zusehen. Nein, noch mehr! Herr W. will ja ein Drittel des Preises an die Judenmission abführen. Je billiger er nun das Papier einkauft, um so höher ist die Abgabe, weil die Papierelbstkosten ja nicht zur Abgabe zählen. In unserm Beispiele hätte er also 6,25 — 4,50 (Papierkosten und Porto) = 1,75 Mk. für Arbeitslohn berechnet; davon erhält die Judenmission 1/3 mit 58 Pf., mit hin bleibt Weissenborn die Mißsumme von 1,17 Mk. für Satz und Druck von je 1000 Post- und Adresskarten.“ Wie mag es in einem solchen Kunsttempel wohl für die Gehilfen ausschauen? Fort mit solchen Kunsttempeln, die alles verrungernieren!

Die Gehilfenprüfungen in Berlin fanden zum diesjährigen Herbsttermin getrennt statt. 50 angehende Gehilfen aus größeren Druckereien unterzogen sich nämlich vor dem Prüfungsausschusse des Vereins Berliner Buchdruckermeister und 48 aus kleineren Geschäften sowie von auswärtigen Druckereien vor dem Prüfungs-

auschüsse der Berliner Handwerkskammer einer Vertretung ihrer in der Lehrzeit erworbenen Fachkenntnisse. Von dem Prüfungsausschüsse des Prinzipalvereins wurde an 19 die Note „Gut“, an 20 „Ziemlich gut“ und an 11 „Genügend“ verteilt. Das Resultat ist im ganzen also ein befriedigendes. Nicht so verhält es sich mit dem von dem Handwerkskammerausschüsse festgestellten Ergebnisse. Hier bestanden nur 6 mit „Gut“, 14 „Ziemlich gut“, 27 „Genügend“ und 1 „Raum genügend“. In den kleineren Druckerien läßt danach die Lehrlingsausbildung sehr zu wünschen übrig, wiewohl gerade die kleinen Prinzipale immer behaupten, nur in ihren Druckerien würden noch brauchbare Buchdrucker herangebildet.

Konkurrenzstrafung: Buch- und Kunstdruckeri Georg Lindner in München.

Die Klassifizierung als Lumpen wollten sich 18 Arbeitswille, die im vergangenen Jahre bei einer Hafnarbeiterausperrung dem Klausreifer gemacht haben, nicht gefallen lassen. Das Hamburger Landgericht gab indessen dem Staatsanwalt, der zur Reparierung der verletzten Ehre der Arbeitslosen zwei Monate Gefängnis für den Redakteur des „Hafnarbeiter“ verlangte, keine Gefolgshaft, sondern erkannte auf 400 Mk. Geldstrafe. Das macht pro Reparatur 22,22 Mk., für die ramponierte Ehre eines Arbeitswilligen gewiß eine noch zu hohe Berechnung.

Aus einer wigen Bemerkung eine Majestätsbeleidigung herausgelesen hat die vierte Strafammer in Hamburg. In einer Lokalnotiz des „Hamburger Echo“ soll dieses Verbrechen begangen sein. Der Redakteur Wabersky bekam dafür zwei Monate Gefängnis diktirt.

Nur mit ihren eignen Leuten verhandeln wollen auch die Selbstherrscher in der Metallindustrie. In Kiel ist auf den weitbekannten Hombalwerken ein Streik ausgebrochen. Auf Wunsch des Metallarbeiterverbandes erklärte sich nun das Gewerbegericht einmütig, in dem ausgebrochenen Streite zu vermitteln. Die Direktion der Hombalwerke lehnte aber dieses Anerbieten mit der Motivierung ab, sie könne die Bevollmächtigten des Metallarbeiterverbandes nicht als die Vertretung der Arbeiterschaft anerkennen. Das ist nun im Verlaufe von wenig mehr als einer Woche der dritte Fall, daß Unternehmerkoalitionen schlankweg erklären, die Organisationen der Arbeiter nicht anzuerkennen: erst die Kohlenbarone, dann die Innenschnitzersgesellschaften und nun ein Hiesigenabstimmement der Metallindustrie. Etwas trumpon sie auf, diese Großindustriellen. Den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht einräumen? Welch eine unerhörte Zumutung für diese vorbildlichen Herren im Hause! Daß aus diesen Kreisen unter Führung von Kapitalagenten wie Kille und Strecker den ungeheuer gelangweilten Verhältnissen im Buchdruckgewerbe eine grimmige Gegnerschaft erwächst, läßt sich denken. Es läßt sich auch begreifen, daß aus demselben Grunde, nämlich dem Standpunkte der Nichtanerkennung der Arbeiterorganisation, einmal eine Scheinorganisation gegen eine wirkliche Gewerkschaft ausgespielt wird, wie dies die Verhätigung des Gutenbergs durch den schlimmsten aller Arbeiterfeinde, den Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, es beweist. (Wobei wir feststellen wollen, daß dieser Reichsverband weder die christlichen Gewerkschaften noch die Sings-Dunderischen Gewerksvereine mit seiner im höchsten Maße verdächtigen Protektion jemals bedacht hat, der Gutenbergsband gegen diese tödtliche [mehrfach gefehene] Charakterisierung aber bis heute noch mit keinem einzigen Worte protestierte!) Wie gesagt, das finden wir alles erklärlich und verständlich. Was aber nicht in unsern Kopf will, ist die Tatsache, warum führende Parteiorgane sich vor Entrüstung schütteln über die im Buchdruckgewerbe „eingetiffenen“ Zustände. Diese himmelstreichenden Verhältnisse bestehen bekanntlich in einer grundtäglichen Anerkennung der gegenseitigen Organisation und Ausnützung der hierdurch zu gewinnenden Kraft zur Hebung des Gewerbes. Sind solche Verhältnisse fluchwürdig und verdammenswert, dann haben nach dieser Logik die Herren im Hause nur recht, und der kategorische Imperativ: „Wir verhandeln nur mit unseren Leuten“, wäre ein idealer Zustand.

In Berlin haben die Gewerbegerichtswahlen eine doppelt starke Beteiligung wie 1900 aufzuweisen gehabt, im allgemeinen ist sie aber doch noch eine schwache. Von 8081 abgegebenen Stimmen erhielten die zentralorganisierten Gewerkschaften 7471 Stimmen. Die christlichen Gewerkschaften vereinigten im ganzen 587 Stimmen auf ihre Liste.

Die Zuverlässigkeit der Versammlungsberichte der überwachenden Polizeibeamten ist eine sehr fragwürdige. Vor einigen Wochen wurde dafür ein eklatanter Beweis erbracht durch den Majestätsbeleidigungsprozeß gegen den ehemaligen Chefredakteur des „Vorwärts“, Kurt Eisner. Was da die überwachenden Genbarmen zusammengeführt hatten, war so ungeheuerlich, daß eine glatte Freisprechung Eisners erfolgte. Aus Königsgberg liegt jetzt ein ähnlicher Fall aus einer Gewerkschaftsversammlung vor. Ein Bäckermeister hatte an einer Gesellenversammlung teilgenommen und dabei die Polizei gegen den Vorwurf, daß sich die Polizeibeamten von den Bäckermeistern bestechen ließen und daß die Beamten oft keine Anzeige erstatteten, trotzdem sie bei der Revision Unbefindlichkeiten vorfinden, in Schutz genommen. Trotzdem wurde er gerade wegen Beleidigung der Polizei auf Grund der Notizen des überwachenden Beamten angeklagt und auch vom Schöffengerichte zu

30 Mark Geldstrafe verurteilt! Gegen das Urteil legte der Bäckermeister Berufung ein und die Strafkammer sprach ihn frei, weil sie den Notizen des Beamten fast gar keinen Wert beilegte. Der Polizeibeamte erklärte als Zeuge, daß er den Bäckermeister in der Versammlung als Gesellen angesehen und geglaubt habe, er vertrete die Interessen der Gesellen! Der Polizeibeamte hat also noch nicht einmal herausgehört können, ob der Bäckermeister für die Gesellen oder für die Meister eingetreten ist.

Ein vernünftiges Urteil ist von dem Hanseatischen Oberlandesgericht ergangen. Es entschied nämlich, zur Befugnis eines Hafenispektors gehöre auch, die Arbeiter im Hafen vor Ueberarbeitung zu schützen. Zu einem solchen Einschreiten habe in dem Falle Anlaß vorgelegen, wo die Schauerleute bereits in vierzehntägiger Arbeitszeit an der Bösung eines Kohlen dampfers tätig waren. Was hier dem Hafenispektor als Befugnis zugestanden wurde, würde konsequenterweise auch den Fabrikinspektoren einzuräumen sein.

Für Gewährung von Feuerungszulagen hat der württembergische Landtag votiert durch Annahme eines Antrags, der Regierung zur Erwägung anheimzugeben, in welcher Weise bei dem Anhalten der hohen Preise für die wichtigsten Lebensbedürfnisse eine entsprechende Verbesserung der Einkommensverhältnisse der Staatsbeamten, Geistlichen, Lehrer und in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter herbeigeführt werden könne. Der preussische Landtag würde sich zu einer solchen Würdigung der durch die Agrarpolitik herausgeschworenen Lage gewiß nicht ausschwingen.

Ein Gerüstzusammensturz ereignete sich an dem Neubau des Volkshauses in Halle a. S. Sieben Maurer verunglückten schwer, einer ist bereits gestorben. Ueber die Ursache dieses Baunglücks verlautet noch nichts; hoffentlich bereichert gerade dieser Fall nicht etwa das Verlangen nach einer Bautenkontrolle durch die Arbeiter mit neuem Beweismaterial.

Die Hafnarbeiter in Mannheim haben einen vollständigen Sieg errungen. Die Christlichen hatten schon die Werbetrommel gerührt, um Streikbrecher nach Mannheim zu locken, damit mit ihnen ein — natürlich schlechterer — Tarif abgeschlossen werde. „Wenn jede Zahlstelle nur einen Mann aufbringt, so ist unsrer Sache gebient“, hieß es in einem Rundschreiben der christlichen Organisationsleitung. Es ist nicht zu diesem Einfall in die Fianke gekommen, die Brandmarkung der verurteilten Arbeitswilligenanwerbung bleibt aber bestehen. — Die Hiesigen in Köln waren gleichfalls sehr erfolgreich bei ihrem Ausstande.

Der Streik der Schneider in Triest kann als beendet gemeldet werden. Der Ausgang ist für die Arbeiterpartei günstig. — In Amerika ist eine ausgedehnte Bewegung der Eisenbahner im Gange.

Eingänge.

Lieber eines typographischen Vaganten. Eine Sammlung von 42 art empfindenen kleinen Dichtungen, die dem Leser die Eindrücke eines der Welt mit lebenden Augen durchwandern den Buchdruckers stimmungsvoll wiedergeben. Es sind also keine vulgären Kundenlieder, sondern feine kleine Stimmungsbilder. Das Heftchen ist sehr hübsch ausgestattet und kostet einschl. freier Zustellung nur 30 Pf. (auch in Briefmarken). Adresse des Herausgebers: Schriftsetzer Hans Fersch, Wien XVII/1, Fermafergürtel 9, II.

Briefkasten.

W. W. in Braunschweig: Na, mit dem Argumente wollen wir man lieber nicht herausreden, da bekamen wir die Wtinsenzler gehörig auf den Hals. — U. S. in Hannover: Wird noch berücksichtigt. Besten Dank! Fr. W. R. in Eisenach: Wenn wir auch anerkennen, daß diese Druckfrage eine gute Leistung ist, so können wir uns in eine kritische Wertung nicht einlassen, weil wir das Privatdruckgeschäft gegenüber grundtäglich nicht tun. — F. S. in Westlich: Wenden Sie sich mit Ihrem Materiale vorerst an den Gau- resp. Bezirksvorstand und an den Gewerbeinspektor. — R. S. in Waldburg: Den Beweis aus Schweidnitz haben wir zum Zwecke der weiteren Verfolgung der Sache an die dafür geeignete Stelle gesandt. — R. W. in Walsowig: Mit Ihrem Artikel sind wir selbstverständlich einverstanden, halten es aber aus tatsächlichen Gründen für richtiger, nicht Del ins Feuer zu gießen. Auch die Tarifgegner gehen von wohlmeinenden Absichten aus, und soweit dies in einzelnen Partei-Blättern nicht in objektiver Weise gesehen ist, haben wir bereits das Nötige gesagt. — W. R. in Eplingen: Wie vorstehend. — W. R. in Danzig: Abgelehnt. — Frisch in Mainz: Einverstanden, aber aus tatsächlichen Gründen abgelehnt. — R. L. in Bunsdorf: War lediglich eine, wenn auch unter den erschwerten Umständen ermöglichte Gefälligkeitsarbeit. Freundlichen Gruß! Fr. — U. F. in Frankfurt a. M.: Für Anerbieten ad 1 danke ich verbindlich, sind schon damit versehen. Die gewünschte Adresse hoffen wir in nächster Nummer angeben zu können. — O. S. in Rixdorf: Ja, das stimmt, die zweiseitige Berechnungsangeize ist eine Reklame der Monoline. Es trifft also auch auf diese zu, was wir über die großen und mehrseitigen Annoncen der Wertgenialergesellschaft in Nr. 124 des „Kor.“ gesagt haben. — S. Th. in Graudenz: 1. Es war ein verzeihlicher Irrtum unsererseits, Graudenz unter die den Tarif annehmenden Orte aufzunehmen; dieser Irrtum ist aber begreiflich, da wir die Zustimmung aus der betreffenden Einfindung ent-

nehmen mußten. Nachträglich ist ja auch die Zustimmung erfolgt. 2. Diese Frage eignet sich vorläufig nicht zur öffentlichen Behandlung, da Verhandlungen noch schweben. Die Sache wird aber zur Zufriedenheit der Mitglieder des Verbandes erledigt. — U. R. in Mühlhausen: Wir haben wiederholt schon darauf hingewiesen, daß besondere Warnungen von Mitgliedschaften vor Konditionsannahme nicht veröffentlicht werden. Siehe die dreiwöchentlich erscheinende Bekanntmachung des Verbandsvorstandes. Bei Zuwiderhandlungen muß eben gegen die betreffenden Mitglieder vorgegangen werden.

Gestorben.

In Berlin am 1. Oktober der Seher Gustav Binder, 58 Jahre alt — Leberleiden; am 2. Oktober der Seher Max Münsch, 46 Jahre alt — Herzschwäche; am 14. Oktober der Seherinvalide Traugott Herrig, 55 Jahre alt — Leberleiden; am 19. Oktober der Seher Karl Siebert, 37 Jahre alt — Blutarmer. In Dresden am 18. Oktober der Seher Wilhelm Herrmann aus Leipzig, 47 Jahre alt. In Kassel am 21. Oktober der Seher Hans Rudia aus Altendorf, 33 Jahre alt — Herzfehler. In Leipzig am 6. Oktober der Seherinvalide Heint. Hellmuth von da, 68 Jahre alt — Tuberkulose. In Waldsassen der Buchdruckereibesitzer Christian Kunstmann. In Wien am 9. Oktober der Seher Franz Kollarz, 48 Jahre alt; der Buchdruckereibesitzer Moriz Sieger, 59 Jahre alt.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 20, Mariendorferstraße 13, I.

Am der Saale. Die vereidigten Bezirksvorsteher werden ersucht, soweit noch nicht geschehen, die schon längst fälligen Vierteljahrsberichte baldigt einzuenden.

Frankfurt a. M. Der Drucker Friedrich Keil aus Worms wird hierdurch aufgefordert, durch Einfindung eines Wochenbeitrags (1,40 Mk.) sein Buch einzulösen, andernfalls Auschluss beantragt werden muß. — Die Herren Verbandsfunktionäre werden freundlichst ersucht, die Adresse des Typographen Emil Ries aus Dortmund an den Kollegen C. Neus, An der Schmidtstraße 7, I, mitzuteilen. Ries erhielt am 19. Februar zum Konditionsantritte in Berlin daher einen Vorstoß, ließ aber seit jener Zeit nichts mehr von sich hören.

Adressenveränderungen.

Misfeld. Vorsitzender: R. Knüpper, Sedanstraße 7; Kassierer: G. Schmidt, Sedanstraße 4.
Biebrich a. Rh. Vorsitzender: Fritz Klyne, Karlstraße 5; Kassierer: Friedrich Schlotter, Frankfurterstraße 12.
Gummersbach. Vorsitzender: Albert Guyot, Am Behrenbeul („Bürgerliches Vereinshaus“); Kassierer: C. Krohl, Fabrikstraße 1.

Zur **Aufnahme** haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Andernach der Drucker Jean Weigand, geb. in Forbach (Lothringen) 1833, ausgel. das. 1899; war schon Mitglied. — Th. Walbus in Bonn-W., Burggartenstraße 14.
In Barmen 1. der Seher Robert Storg, geb. in Barmen 1880, ausgel. in Gaan 1899; die Drucker 2. Albert Hansen, geb. in Barmen 1886, ausgel. das. 1905; 3. Adolf Stein, geb. in Elberfeld 1882, ausgel. das. 1901; waren noch nicht Mitglieder. — In Ewelsberg der Seher Georg Schans, geb. in Eisenach 1881, ausgel. in Frankfurt a. M. 1900; war schon Mitglied. — In Remscheid der Seher Otto Viel, geb. in Eschwege 1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — In Wermelskirchen die Maschinenheer 1. Fr. Wilh. Koll, geb. in Thal bei Hilschenbusch 1874, ausgel. in Wermelskirchen 1892; war noch nicht Mitglied; 2. R. Aug. Bornefeld, geb. in Südeswegen 1873, ausgel. in Wermelskirchen 1892; war schon Mitglied. — R. Klinkau in Barmen, Whornstraße 6.
In Brackenheim die Schweizerdegen 1. Hermann Gaußmann, geb. in Nürtingen 1888, ausgel. in Brackenheim 1905; 2. Gottlob Harzmann, geb. in Schmaigen 1889, ausgel. in Brackenheim 1906; waren noch nicht Mitglieder. — In Calw der Seher Ernst Seeger, geb. in Rohrdorf (D.-U. Nagold) 1883, ausgel. in Laichingen 1901; war schon Mitglied. — In Eplingen der Seher Karl Mayer, geb. in Neßlingen (D.-U. Ethingen) 1872, ausgel. in Eplingen 1890; war schon Mitglied. — In Gorb a. R. der Seher Wb. Mauch, geb. in Oberfladt (D.-U. Tuttingen) 1887, ausgel. in Ethingen a. D. 1905; war noch nicht Mitglied. — In Leonberg der Schweizerdegen Josef Schwenk, geb. in Haigerloch 1886, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Ludwigsburg der Seher Willy Ungemach, geb. in Ludwigsburg 1882, ausgel. das. 1900; war schon Mitglied. — In Stuttgart 1. der Drucker Eugen Mauch, geb. in Stuttgart 1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied; 2. der Seher Franz Krima, geb. in Wien 1851, ausgel. das. 1868; war schon Mitglied. — In Ulm die Seher 1. Jakob Wauer, geb. in Ottenheim (Elsas) 1883, ausgel. in Zabern 1904; 2. Carl Kemmer, geb. in Ulm 1883, ausgel. das. 1901; waren noch nicht Mitglieder. — Carl Knie in Stuttgart, Jakobstraße 16, p.

In Graudenz der Sezer Albert Hohensee, geb. in Schneidemühl 1886, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — G. Liebetanz, Getreidemarkt 20a, III.

In Krefeld die Sezer 1. Fritz Wiefener, geb. in Krefeld 1862, ausgel. das. 1890; 2. Joh. Jos. Wufch, geb. in Krefeld 1862, ausgel. das. 1881; 3. Jakob Wilh. Peter Schiffer, geb. in Krefeld 1865, ausgel. das. 1883; waren noch nicht Mitglieder. — In Dülfen der Schweizerdegen Peter Keteis, geb. in Lobberich 1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — Gustav Murmann in Krefeld, Blumenstraße 94.

In Wagdeburg der Sezer Wilhelm Weis, geb. in Dillenburg 1853, ausgel. das. 1872; war schon Mitglied. — Fritz Held, Umfassungsstraße 25, v. l.

In Pr.-Stargard der Sezer Richard Sommerfeld, geb. in Pr.-Holland 1886, ausgel. das. 1904; war noch nicht Mitglied. — In Marienwerder die Sezer 1. Richard Unger, geb. in Marienau 1888, ausgel. in Marienwerder 1906; war noch nicht Mitglied; 2. Wlad. Gajewski, geb. in Kolanowo (Russ.-Polen) 1873, ausgel. in Hohensalza 1891; war schon Mitglied; 3. der Druder Paul Jamm, geb. in Marienwerder 1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — In Königsberg der Sezer Bruno Schreiber, geb. in Königs-

1888, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — S. M. David in Danzig, Grabengasse 9, II.

In Marburg a. d. der Sezer Richard Altmann, geb. in Grlitz 1882, ausgel. das. 1900; war noch nicht Mitglied. — G. Weber, Marbacher Weg 46a.

In Oldenburg der Sezer Paul Barthe, geb. in Helmstedt 1883, ausgel. das. 1902; war noch nicht Mitglied. — In Barel der Druder Ernst Cornelis, geb. in Grimmen 1885, ausgel. das. 1900; war schon Mitglied. — J. Roth in Oldenburg, Poststraße 13.

In Potsdam die Sezer 1. Richard Schenck, geb. in Potsdam 1872, ausgel. das. 1891; 2. Erich Müller, geb. in Berlin 1886, ausgel. in Sülze i. M. 1905; waren noch nicht Mitglieder; 3. Fritz Stein, geb. in Landsberg a. M. 1868, ausgel. das. 1886; war schon Mitglied. — In Reubabelsberg der Sezer Otto Hofeet, geb. in Schönbad (Deutsch-Pöhlen) 1887, ausgel. in Wsch (Deutsch-Pöhlen) 1905; war noch nicht Mitglied. — Paul Krüger in Bornstedt b. Potsdam, Viktoriastr. 14a.

In Rier der Sezer Artur Pfojt, geb. in Bärenstein 1887, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — R. Herrig, Kapellenstraße 64.

In Wolliau der Sezer Paul Ropplesch, geb. in Leobfchütz (D.-Schl.) 1884, ausgel. das. 1902; war noch

nicht Mitglied. — In Sprottau der Sezer Fritz Zende, geb. in Sprottau 1887, ausgel. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — G. Hiescher in Clogau, Poinische Straße 9, Stj. II.

Arbeitslosenunterstützung.

Vant-Wilhelmshaven. Den durchreisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich der Verkehr von jetzt ab in Vant, Grenzstraße 38 („Bürgerhalle“) befindet.

Versammlungskalender.

Acherleben. Versammlung heute Sonnabend den 27. Okt. tober.

Sonn. Bezirksversammlung Sonntag den 25. November in Bonn. Anträge sind bis zum 10. November an den Vorsitzenden, Fr. Bading in Bonn-Bl., Burggartenstraße 14, einzuwenden. Näheres durch Rundschreiben.

Breslau. Waid in erweiterter Versammlung Sonntag den 28. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Vereinslokale „Gottener Laube“, Ullrichstraße 12.

Chemnitz. Versammlung heute Sonnabend den 27. Oktober im Vereinslokale.

Emden. Allgemeine Buchdrucker-Versammlung Sonntag den 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im „Deutschen Haus“. (Die Vereinsversammlung fällt dafür aus.)

Hannheim. Versammlung heute Samstag den 27. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im „Prinz-Wag“, H 3, 3.

In einer süddeutschen Residenzstadt ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers eine gut gehende

Buchdruckerei

mit prima Rundschaft sofort zu verkaufen. Anzahlung 10000 Mk., der Rest in Raten. Sehr gut auszumüllende Erfinden. Werte Offerten unter Nr. 950 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Tüchtiger Maschinenmeister

zum sofortigen Antritte gesucht. C. L. Wiskott, Breslau II. [22]

Gebrauchte, aber tadellos erhaltene **Souhermaschine, Type II** zum Guße von Quadraten zu kaufen gesucht. Näheres unter Nr. 21 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Dauernder Nebenverdienst

durch Sammeln von Verlobungsanzeigen! Vertrauensmann gesucht in jeder Dfzsh. Zuschriften erbeten an **Oppermanns Verlobungsanzeigen**, Berlin, Ch. Kanitzstr. 99a. 1880

Tüchtig., selbst. Akzidenzsetzer für II. Akzidenzdruckerei per bald gesucht. Verlebe könnte sich auch am Besuche beteiligen. Werte Offerten unter Nr. 23 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Akzidenzsetzer

tüchtig in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stellung in größerer Stadt, wo ihm Gelegenheit geboten wird, sich im erstklassigen Akzidenzsetze auszubilden. [28]

F. Schulz, Schwedt a. O., Schützenstr. 6a.

I. Akzidenzsetzer

der mit dem modernen Materiale durchaus vertraut und flott im Entwurfe wie auch in der technischen Anwendung ist, zum sofortigen Antritte bei hohem Lohne gesucht. Den Offerten sind selbstgefertigte Entwürfe oder Satzproben sowie Zeugnisabschriften beizufügen. [33]

Druckereigesellschaft Hartung & Co. m. b. H. vormals Richterische Verlagsanstalt **Hamburg.**

Monoline-setzer

wird für dauernd gute Stellung gesucht. Derselbe muß eine mehrjährige Praxis hinter sich haben und mit der Maschine durchaus vertraut sein. Weitervermittlung wird gewährt. Werte Offerten unter Nr. 30 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Inseraten- und Zeitungssetzer

der ausschließliche **rundstereotypieren** kann, gesucht. Werte Offerten m. Gehaltsansprüchen unter Z. 31 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Illustrations- u. Farbendrucker

sowie ein mit **Hönlis** und **Viktoria**pressen vertrauter

Tiegelendrucker

zum sofortigen Antritte gesucht. Den Offerten sind Befähigungsnachweise beizufügen. **Druckereigesellschaft Hartung & Co. m. b. H.** vormals Richterische Verlagsanstalt **Hamburg.**

Brochhaus

Neues Konversationslexikon sowie alle anderen von Brochhaus herausgegebenen Werke liefert gegen Equivalente monatliche Teilzahlung **H. Wilhelm, Dresden-Bl., Glöcknerstr. 7.** Spezial den **Dresdner Roll** empfiehlt mich zur Lieferung von **Industrieart.** Prospekt zu Diensten. — Kollegen als Vertreter gesucht! [605]

Schweizerdegen

welcher an der Fingerringpresse gute Arbeit leistet und in leichten Arbeiten ausfallen kann, gesucht. Eintritt 29. Oktober. **Fritz Weckmann, Weidenau 129.**

Erstklassige Schriftgießerei

suchen an der **Repletionsmaschine** dauernde Rendition. **Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M.** [19]

Galvanoplastiker

für Prägen und Abdecken für sofort gesucht. Dauernde Stellung bei **J. Ch. Zanker in Nürnberg.** [11]

Stempelschneider und Zeiggraber

suchen sofort oder später bei hohem Lohne dauernde Stellung. **S. Georgi, Stempelschneiderei, Offenbach a. M.** [17]

Messinglinienfabrik

der **Schriftgießerei Flinsch** Frankfurt a. M. sucht zum sofortigen Antritte für dauernde Stellung einen tüchtigen **Walzer und Götler.** [37]

Tüchtiger Galvanoplastiker

28 Jahre alt, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht Stellung. Werte Offerten unter Nr. 27 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Was ist Wahrheit?

Reine Wahrheit ist das Sie bei mir **Herrenkleiderstoffe**

billiger wie überall kaufen. — Lesen Sie meine Preise: **[747]**

Für 5,05 Mk. 1,30 m guter Winteroberz. Soppe; „ 8,25 „ 3 m eleg. Streifenanzug (Cheviot); „ 11,00 „ 2 „ feinen Estimo zu Winteroberz.; „ 10,50 „ 3 „ hübsch. Wollanzug, garnirt mit Sammet, zu feinst. Salonanzug; „ 20,00 „ 3 „

Jeder Versuch führt zu dauernder Kundschaf. Garantie: Umtausch oder Geld zurück. — Versand von 10 Mk. an franko.

Muster sende portofrei an Jedermann. **Conr. Bühner, Zusender, Nürnberg 108.**

Das Ausschneiden der Formen.

Technisches Hilfsbuch für Druckereileiter, Faktore und Gehilfen. Von Albert Engelhardt. Siebente Auflage. 64, 1,50 Mk. — Das Werkchen enthält 97 Formenschemata und Beispiele nebst zahlreichen technischen Winken und wertvollen Erklärungen. [25]

Buchdrucker-Verein in Hamburg-Altona.

Sonntag den 11. Novbr., 11 1/2 Uhr vormittags, in „Gütiges Etablissement“, Valentinstamp. **Außerordentliche Generalversammlung.** Die Tagesordnung, Statutenänderungen, geht den Mitgliedern gedruckt zu. **Der Vorstand.** [32]

Dresdner Buchdrucker- und Schriftgießerei.

Mittwoch den 31. Oktober (Reformationsfest) in sämtlichen Räumen des „Erianon“. **Ein Ausflug ins Nutental.** Einlaß 1/2, 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 3 Uhr. Eintrittskarten sind nur vorher zu entnehmen beim Verwalter **S. Steinbrück**, Mathildenstraße 7, im Zigarrengeschäft des Kollegen **Paul Schalle**, Gerofstraße 11, sowie bei sämtlichen arbeitslosen Mitgliedern. [976]

Gutenberg, Gesangsverein, Leipziger Buchdrucker und Schriftgießerei.

Mittwoch den 31. Oktober (Reformationsfest): **Herrenpartie nach Groitzsch-Pegau.** Abmarsch früh 7 1/2 Uhr „Trompeter“, Großschlocher. Frühstückspause 8 1/2 Uhr. Gasthof Hartmannsdorf. 11 Uhr: „Adler“, Zwenkau (kurze Rast). 2 Uhr: Gemeinsames Mittagessen, „Wiprechtburg“, Groitzsch. Abends: Rückfahrt per Bahn Pegau-Plagwitz. **Der Vorstand.** [36]

Lösung der Preisaufgabe

in Helt 8 der „Jahrbücher“. Die eingelaufenen Lösungen schwanken in der Bewertung der in Betracht kommenden Drucksache zwischen 3,50 und 98 Mk. Der vom Technikum festgesetzte Preis beträgt 27 Mk. Diesem am nächsten kamen die Preise der Herren Ernst-Grosser, Elberfeld, Richard Kain, Zwickau, M. Hafner, Götzingen, Fritz Eckardt, Groitzsch i. S., Herm. Himmerlich, Gera, De Meyer, Bainele de Comte, W. Neindorf, Magdeburg, Martin Sessler, Nürnberg, Emil Hesse, Freiburg i. B., F. Gross, Braunschweig. Das gezeichnete Los fiel auf Herrn Ernst-Grosser, dem infolgedessen die ausgesetzten 25 Mark ausbezahlt wurden. Näheres enthält das soeben erschienene Saisonheft der „Typographischen Jahrbücher“ mit 40 prächtigen Kunstbeilagen. Jede Buchhandlung sowie unsere Vertreter nehmen Bestellungen an. [26]

Krawattennadeln

mit Bildnis Gutenbergs oder Wappen in Semi-Dmalle.

Vereinsabzeichen

mit beliebiger Inschrift und Bildnis.



ohne Fassung 0,30 Mk. ohne Fassung 0,30 Mk. mit Fassung wie Brosche a' Metall vergoldet 0,60 Mk., Amerik. Doublet 0,80 Mk., Echt Silberdoublet 1,00 Mk. Preis je nach Anzahl 0,30 bis 0,50 Mk. pro Stück. Mindestbestellung ein Dutzend. [24]

Max Schmitz, Kunststalt, Leipzig-R., Kronprinzstrasse Nr. 19.

Wo noch nicht vorhanden, Vertreter gesucht!

Jonass & Co. BERLIN SW. 247, Belle-Alliancestr. 3. **Teilzahlungen** auf alle Uhren u. Goldwaren. **Katalog** mit 1000 Abbildungen gratis u. franko.

Herr Wieprecht, Schriftsetzer

(1905 in Bremen) wird zwecks Zufstellung wichtiger Nachricht um Angabe seiner Adresse an **S. P. Dahn** in Bremen, Buchstraße 29a, gebeten. [35]

Richard Härtel, Leipzig-R.

(Unahner: Klara verw. Härtel) Kohlgrabenstrasse 43 liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko. Bestellungen um direkt per Postanweisung erbeten. **Zabellen zur Satzberrechnung.** Von Karl Winkler. Angabe des Satzpreises einer beliebigen Zeilenzahl samt Zuschlägen für alle Regelzeiten. Auf 50 Seiten (3/4 Bogen gr. 8) enthalten diese Zabellen die Grundpreise von 24 bis 88 Mk. des germanischen und zwar von 31 bis 130 Buchstaben pro Zeile. 3 Mk.